Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt und den Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. 800

Fernsprecher: Hundsfeld 44 — Postscheck-Konto Breslau 210 14.

Insertionsgebühr für die einspaltige Millimeterzeile 8 Pf., für die Reklamezeile 12 Pf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere kompl. Inserate 1 Tag vorher.

Nr. 65 — Mittwoch, den 15. August 1934 — 30. Jahrg.

Reichsminister Rudolf Heß in Breslau.

Eine machtvolle Kundgebung im Stadion

Die dem Abstimmungstag vorangehende Propagandawoche wurde in Schlesien am Montagabend mit einer machtvollen Kundgebung im Hermann-Goering-Stadion eingeleitet, in der der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Pg. Rudolf Heß, zu ganz Schlesien sprach, zumal die Kundgebung über den Reichssender Breslau in den Äther gesandt wurde.

Die Tatsache, daß der Vertrauteste des Führers von München nach Schlesiens Hauptstadt gekommen war, hatte ihre Anziehungskraft nicht verfehlt. Schon lange vor dem für die Kundgebung angesetzten Zeitpunkt strömte Breslaus Bevölkerung,alt und jung, nach dem Stadtteil Zimpel, in dem sich die prachtvolle Stadionanlage befindet. Unter den Klängen einer Kapelle des Freiwilligen Arbeitsdienstes marschierten Stürme und Sturmbanne aller Formationen ein, die dann wohlgeordnet in tiefer Gliederung auf der weiten Rasenfläche Aufstellung nahmen.

In der Mitte erhob sich die Rednertribüne, taghell von starken Scheinwerfern erleuchtet, von grünem Eichenlaub umrahmt, umsäumt von Feldjägern und SS. Auf der geräumigen Rednertribüne begrüßen dunkelrote Rosen den Stellvertreter des Führers und entbieten ihm ein herzliches Willkommen. Gegenüber dem Haupteingang der Hermann-Göring-Kampfbahn taucht, von Scheinwerfern grell beschienen, ein mächtiges Hoheitszeichen in den fast wolkenlosen Augusthimmel.

Es ist unmöglich, die große Zahl der erschienenen Führer im einzelnen aufzuzählen.

Kurz vor Beginn der Kundgebung beginnt der Einmarsch der Fahnen der SA. und der PO. sowie der HJ. unter Vorantritt der Standarte des Gaues Schlesien, die auf der Rednertribüne Aufstellung nimmt.

Kanonenschläge dröhnen, während der Stellvertreter des Führers seinen Einzug hält.

Untergauleiter Huebenett eröffnet die Kundgebung und erteilt zunächst dem Gauleiter das Wort, der ausführt: Ganz Schlesien hört heute Pg. Rudolf Heß. Als Gauleiter Schlesiens in der NSDAP. melde ich Ihnen, Pg. Heß, den Gau. Die schlesischen Nationalsozialisten grüßen den Stellvertreter des Führers mit einem dreifachen „Sieg-Heil!"

Rede des Stellvertreters des Führers

Unter lautloser Stille beginnt der Stellvertreter des Führers seine bedeutungsvollen Ausführungen.

Deutsche Volksgenossen!

Kaum je ist mir eine Rede so schwer gefallen wie diese, denn es ist schwer, etwas begründen zu sollen, was an sich eine solche Selbstverständlichkeit ist, wie die Nachfolge Adolf Hitlers auf Hindenburg. Ich hatte das Glück, sei es durch Zufall, sei es durch Bestimmung, einst im Sommer 1920 im Sternecker Bräu zu München in ein kleines Zimmer zu kommen, in dem ein mir bis dahin völlig unbekannter Mann, ein gewisser Adolf Hitler, vor einem Dutzend Menschen einen Vortrag hielt, der so klar und logisch und überzeugend ein neues politisches Programm entwickelte, das alles enthielt, was ich als heimkehrender Frontsoldat als Ausweg aus der scheinbar verzweifelten Lage suchte, in der meine Frontkameraden und ich Deutschland damals vorfanden. Ein Vortrag, der einen unerhörten Glauben und eine fortreißende Leidenschaft ausströmte, wie ich es vorher nie erlebt hatte. Es gab in diesem Augenblick damals im Sternecker Bräu nur zwei Möglichkeiten: Entweder sofort wieder von diesem Narren zu gehen, oder aber, wie ich es tat, von diesem Mann die Ueberzeugung von hinnen zu nehmen:

Dieser oder kein anderer rettet Deutschland!

Ich gab damals dieser meiner Ueberzeugung einem Freunde gegenüber mit den gleichen Worten Ausdruck und war vom selben Abend der glühendste Verehrer und hingebungsvollste Gefolgsmann dieses Führers. Wenn damals und lange Jahre danach die übrige Welt lachte und spottete und wenn die Zeitungen ihr Gift und ihren Hohn über diesen Tollhäusler — wie sie ihn nannten — ausschütteten, nichts konnte mich künftighin in meinem Glauben und in meiner Bereitschaft erschüttern, alles für diesen Mann hinzugeben, so wenig wie dieser selbst an sich und seiner Mission irre wurde. Ich weiß es noch wie heute, wie Adolf Hitler, als ich ihn kurze Zeit darauf nach dem ersten Kennenlernen in seiner kleinen Bude besuchte, die er als Untermieter in München bewohnte, in hellem Zorn eine Münchener Zeitung, die ihn und seine Idee lächerlich zu machen versuchte, hinwarf und mir entgegenfauchte: „Ich werde es denen schon noch beweisen, ob ich ernst zu nehmen bin oder nicht!" Aber so wenig wie diese Münchener Zeitung nahmen ihn damals überhaupt seine Gegner ernst. Und das war wohl der schwerste Fehler der Gegner Adolf Hitlers, daß sie in ihm nicht früh genug die Gefahr erkannten, die er für sie bedeutete und so die Zeit versäumten, in der es noch möglich gewesen wäre, ihn und seine zu jener Zeit noch so kleine Gefolgschaft unschädlich zu machen, das schwache Pflänzchen niederzutreten, aus dem später der so morrige Baum wurde, der allen Stürmen trotzte. Aber wie so vieles andere im Leben des Führers war es auch wohl vom Schicksal vorbestimmt, daß seine Umwelt verblendet genug war, ihn lange genug mit der Waffe des Lächerlichmachens zu bekämpfen und darüber kostbare Zeit zu verlieren. Diese Vorsehung, von der der Führer oft so gläubig spricht, hat ihn und seine Bewegung vor der Vernichtung bewahrt und beide für ihren Zweck erhalten.

Der Stellvertreter des Führers schildert darauf seine persönlichen Erlebnisse mit Adolf Hitler in den ersten Kampfjahren, als Adolf Hitler noch selbst sich mit seinen Gegnern auf der Straße herumschlagen mußte und wie er in der Festung Landsberg, als die Aussicht auf Verwirklichung gleich Null war, von neuem sein Programm entwickelte.

Mit der Sicherheit eines großen Führers sagte er mir mitten im scheinbar endgültigen Zusammenbruch seines Werkes voraus, daß er einige Jahre brauche, um die Bewegung wieder neu aufzubauen und daß er nach sieben Jahren die Macht in Deutschland darstellen werde, die notwendig sei, um den Gegnern seinen inneren Willen aufzuzwingen. Dies war an der Wende des Jahres 1924 auf 1925. Sieben Jahre später schrieben wir 1932. Es war das Jahr, in dem die Kräfte der vergangenen Zeit vergeblich versuchten, den endgültigen Sieg des Nationalsozialismus aufzuhalten. Es war das Jahr, in dem alle Kämpfe gegen Hitler und seine Bewegung sich als untauglich erwiesen. Ja, aller Kampf mit den schlimmsten Mitteln der Lüge und der Verleumdung letzten Endes immer wieder zu seinem Vorteil ausging. Wie oft wiederholte der Führer damals das Wort: Die anderen, die Herren Gegner, die können tun, was sie wollen, wenn eine Idee an sich richtig ist, wenn sie konsequent befolgt wird, wenn die Bewegung, für die sie kämpft, konstruktiv logisch aufgebaut ist, wenn die Führung trotz aller Rückschläge das Ziel stets verfolgt, muß mit mathematischer Notwendigkeit ihr der Sieg eines Tages doch zufallen, ja, je länger die Gegner unseren Sieg hinauszuziehen vermögen, desto überwältigender muß er einst sein.

Die ausgereifte Frucht fällt der Bewegung gewissermaßen in den Schoß: Ich bin heute rückblickend überzeugt, daß auch die lange Hinauszögerung des Sieges in 14jähriger Kampfzeit vor Erringung der Macht schicksalsmäßige Notwendigkeit war. Schicksalsmäßige Notwendigkeit wie so vieles im Leben des Führers.

Der frühe Tod seiner Eltern ließ ihn in jungen Jahren wirkliche Not kennen lernen, die Not, die ihn zwang, Bauarbeiter zu werden, lehrte ihn zugleich das Verständnis für die Not seiner Mitmenschen und ließ ihn das Los des Proletariats kennenlernen.

Der Kampf um das tägliche Brot und die primitivsten kulturellen Bildungsmittel unserer Zeit hat dem Führer in jener Zeit das starke Gefühl der Verbundenheit mit seinen handarbeitenden Volksgenossen auf immer hinterlassen. Schicksalsmäßig notwendig waren für ihn die Jahre an der Front des Weltkrieges, weil sie ihn Gefahren verachten lehrten, weil sie ihn härteten, weil sie ihn zusammenbrachten mit allen Schichten des deutschen Volkes und ihn erkennen ließen, wie nichtig Klassendünkel und Standesstolz sind und weil sie ihn endgültig lehrten,

mit dem Volke zu fühlen und die Sprache des Volkes zu reden.

Schicksalsmäßig notwendig war für Adolf Hitler die Revolte des Jahres 1918, weil sie trotz einer verbrecherischen Führung vieles aus der alten Begriffswelt vorwegnehmend aus dem Wege räumte, was später der nationalsozialistischen Revolution Schwierigkeiten bereitet hätte. Der Versuch der Machtergreifung im November 1923 war ebenso schicksalsmäßig notwendig wie der blutige Zusammenbruch dieses Versuches.

So schwer dem Führer 1934 menschlich der Verrat des Stabschefs Röhm war, so sehr ihn seelisch das blutige Gericht, welches er halten mußte, belastet, so notwendig war auch dieses Zwischenspiel, das die Führerschaft Adolf Hitlers vor dem Volke endgültig erwies.

Der 30. Juni zeigte den Geführten, daß sie die menschliche Güte des Führers, seine vornehme und weise zurückhaltende Führung nicht mißverstehen dürfen, daß sie daraus nicht das Recht ableiten dürfen, sich über den Willen des Führers hinwegzusetzen oder gar Verrat an ihm und seiner Sache zu üben. (Beifall.) Nach dem 30. Juni, nachdem das abschreckende Beispiel für immer aufgestellt war, konnte der Führer erklären, daß künftig niemand mehr dem ordentlichen Richter entzogen werde.

War es nicht eine waltende Vorsehung, daß der greise Feldmarschall und Reichspräsident noch solange seinen Namen und seine schützende Hand der jungen nationalsozialistischen Regierung leihen konnte, bis die Führerschaft Adolf Hitlers endgültig vor dem In- und Auslande erwiesen war und sein Name den Klang erhalten hatte, der notwendig war, um endgültig die gesamte Führung des Reiches zu übernehmen. (Beifall.)

Sichtbarlich hat die Vorsehung im Leben Adolf Hitlers gewirkt.

Nur so ist es zu begreifen, daß dieser Mann aus dem Haus eines kleinen Beamten heraus, durch Hunger und Entbehrungen ohne alle Hilfe, im Kampfe mit einer Welt voll mächtigen Gegnern, gegen die Macht der Presse, gegen die Macht des Kapitals, gegen die mächtigen Parteien im Inlande, gegen die internationalen Kräfte des Auslandes aufstieg zum Führer eines der ersten Völker der Erde, zum Kanzler des Deutschen Reiches, der das Amt des Reichspräsidenten mit innehat. (Beifall.)

Ein Wunder hat sich vollzogen, wie wir es in der Geschichte kaum seinesgleichen finden.

In der höchsten Not bringt ein Volk den Mann hervor, dessen es zur Rettung bedarf.

Eine geschichtliche Erfahrung, deren Gesetze unerforscht sind, findet hier ihre Bestätigung. So groß die Not unseres Volkes, so groß ist der Mann, der kommen mußte, um sie zu meistern. (Beifall.) Auch die Gegner bestreiten heute nicht mehr, daß in Adolf Hitler sich ein Genie offenbart.

Die Fähigkeit richtiger Erkenntnis, verbunden mit der Genialität, und beides verbunden wieder mit dem Wirken der Vorsehung gibt uns die Erklärung für das Wunder, welches sich in den letzten Jahren und insbesondere seit dem Regierungsantritt Adolf Hitlers vor unseren Augen vollzogen hat.

Denn ist die Wandlung, die in unserem Volk vorging, nicht ein Wunder? Dieses Zurückfinden zu sich selbst, zu den Quellen seiner Kraft, dieses Wiedererwachen seines Stolzes und seines Ehrgefühls, des Willens zur Selbstbehauptung vor der Welt, dieses Freimachen von allen internationalen Giften, von den Erscheinungen des Verfalls auf allen Gebieten seines Lebens. Ist es nicht ein Wunder, daß es Adolf Hitler gelang, in so kurzer Zeit einen solchen überwältigenden Sieg in der Arbeitsschlacht davonzutragen, die brachliegenden Kräfte einzusetzen sowohl für Werte des täglichen Bedarfs wie für große Kulturgüter, die einst in Form gewaltiger Autostraßen, Kanäle und Monumentalbauten kommenden Geschlechtern künden werden von der Hitlerzeit des deutschen Volkes. Ist es nicht ein Wunder, wenn eine Nation, die gespalten war in sich, in bittere Fehde zwischen Klassen und Ständen, in eigenbrödlerische Kleinstaaterei, in Preußen, Bayern, Sachsen und was alles mehr, wenn dieses Volk nun zusammenwirkt in gegenseitigem Verstehen für die große gemeinsame Aufgabe und für die Erhaltung von Volk und Nation.

Wie ich zu Anfang sagte, ich weiß es nicht, wie ich es noch begründen sollte, daß Hitler und nur Hitler der Führer sein kann. (Großer Beifall.) Wer wollte auch einen anderen nennen, der würdiger und fähiger wäre, das Amt des Reichspräsidenten, des obersten Leiters der Geschicke des Reiches zu bekleiden. Vielleicht könnte einer einwenden, daß schließlich sogar ein Adolf Hitler Gefahr laufen kann, willkürlich und unbedacht seine Alleinherrschaft auszuüben. Dem kann ich nur antworten: Einen größeren Schutz gegen Mißbrauch eines Amtes als parlamentarische Kontrollorganisation oder eine Teilung der Macht ist das Gewissen der sittlichen Persönlichkeit, und ich weiß aus der Kenntnis des Menschen Adolf Hitlers, daß

niemand mehr sich seinem Gewissen verantwortlich fühlen kann und kraft seines Gewissens seinem Volk als er.

Die Richtigkeit seines Handelns in der ganz großen Linie aber prüft er noch, indem er sich von Zeit zu Zeit an das Volk selbst wendet und sich seine Führerschaft von neuem bestätigen läßt. Adolf Hitler hat nicht nur durch Reden, sondern durch die Schnelligkeit und Entschiedenheit seiner staatsmännischen Entschlüsse für den Frieden der europäischen Nationen entscheidende Wirkungen erzielt.

Das deutsche Volk dokumentiert mit seinem Jawort der Treue am 19. August dem Auslande: Wir Deutschen sehen in Adolf Hitler den uns vom Schicksal bestimmten Führer. Wir sagen unserem Führer am 19. August: Mit Dir sind wir in einer unlöslichen großen Einheit verschworen im Kampf um Deutschlands Zukunft.

Reichsminister Heß schloß: Arbeiter Schlesiens, Euch besonders möchte ich zurufen: Seid stolz darauf, daß es ein Mann des deutschen Arbeiterstandes ist, dem Ihr die Führung Deutschlands bestätigen sollt, dem Ihr am 19. August symbolisch zurufen könnt, wir wollen an dem Platz des deutschen Reichskanzlers und des deutschen Reichspräsidenten Dich Adolf Hitler, einen deutschen Arbeiter, sehen.

An das mit größter Begeisterung aufgenommene dreifache Sieg Heil auf den Führer schloß sich das Horst-Wessel- und das Deutschlandlied an.

Unter fortwährenden Heilrufen begab sich der Stellvertreter des Führers zum Ausgang der Kampfbahn. Nur unter Aufbietung aller Energie konnte für den Wagen der Weg freigehalten werden. Um 22.30 Uhr startete Reichsminister Rudolf Heß vom Flughafen Breslau-Gandau zum Fluge nach Berlin.

Tage ernster Sammlung.

Im ganzen Reich hat mit dem Montag die Propaganda für die Volksabstimmung des 19. August eingesetzt. Der Unterschied gegen die Wahlen der Systemzeit ist augenfällig: keine Papierfluten, die die Straßen verunzieren, kein gegenseitiges Überschreienwollen von Dutzenden von Parteien, keine blutigen Zwischenfälle — von alledem bleiben wir unter der Regierung Hitler verschont. Diese Verirrungen einer Zeit der Zwietracht haben wir ersetzt durch eine Woche innerer Sammlung, in der nicht der äußere Lärm, sondern der Ernst der vor uns stehenden Aufgabe und die stille, aber tiefe Überzeugung von der Notwendigkeit unserer Pflichterfüllung gegenüber dem Vaterland und dem Führer maßgebend ist. Alles andere muß jetzt zurückstehen vor der großen Stunde des kommenden Sonntag, wenn wir mit dem Stimmzettel unserem Führer und Reichskanzler aus gläubigem Vertrauen heraus eine Machtfülle geben, wie sie vor ihm niemand in Deutschland gehabt hat. Mit dieser Machtfülle ausgerüstet, wird er dann bei den Entscheidungen über die großen europäischen Fragen seinen ausländischen Verhandlungspartnern gegenübertreten — kein einziger Staatsmann auf der Welt wird mit einem solchen Schwergewicht einer geschlossenen Volksmeinung hinter sich in die Geschicke der Menschheit eingreifen können wie Adolf Hitler. Auch aus diesem Grunde kommt es am Sonntag auf jede einzige Stimme an.

Darf man sich nach den ersten Anzeichen schon eine Meinung bilden, so kann man sagen, daß das deutsche Volk am kommenden Sonntag mit einer so gut wie restlosen Mehrheit zur Urne schreiten wird. Wer das starke Interesse beobachtet hat, mit dem sich die Wähler am Sonnabend und Sonntag zur Einsichtnahme in die Stimmlisten begaben, und wer beispielsweise den Andrang bei der großen Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in Berlin-Neukölln oder bei den ersten Kundgebungen führender Persönlichkeiten im Reich sah, der kann nur mit tiefer Genugtuung feststellen: wir Deutschen sind unter Adolf Hitler wieder eine Nation geworden. Wir haben es gründlich satt bekommen, uns um nebensächlicher Dinge willen gegenseitig die Köpfe einzuschlagen und bei jeder Wahl neue „Parteien", d. h. neue Gruppen von Mißvergnügten, zu bilden, wir wollen heute in erster Linie und vor allem anderen nur das eine, was die Systemregierungen erst immer in zweiter Linie berücksichtigten:

Deutschland.

„Niemand ist berufener als Adolf Hitler."

Der Aufruf des Reichskriegerbundes zur Volksabstimmung.

Oberst a. D. Reinhard, der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", erläßt zur Volksabstimmung am 19. August eine Kundgebung, in der es u. a. heißt:

„Niemand ist berufener, das Erbe unseres großen Marschalls Hindenburg fortzuführen, als Adolf Hitler. In seine Hände hat der getreue Eckart und Reichspräsident an der Gruft Friedrichs des Großen das Schicksal Deutschlands gelegt, er schlug damit die Brücke vom Gestern zum Morgen, zum einigen Deutschland. Wer sein „Ja" nicht gibt, handelt gegen den Willen Hindenburgs. Es lebe Deutschland unter dem Führer Adolf Hitler!"

Der Reichskriegsopferführer

Oberlindober betont in seinem Aufruf u. a.: „Wir sehen in der Übertragung der höchsten Reichsgewalt an den Führer die einzig wahre Vollstreckung des letzten Willens des verewigten Reichspräsidenten. Deshalb marschieren die Soldaten des Weltkrieges und die Frauen und Kinder ihrer im Kriege gebliebenen Kameraden am 19. August in feierlichem Zuge zu den Wahlurnen, um mit dem Akte der Stimmabgabe dem toten Marschall die letzte und höchste Ehre zu erweisen und seinem einzigen würdigen Erben, dem Gefreiten des Weltkrieges, Adolf Hitler, treueste Gefolgschaft zu geloben und zu leisten. Heil dem Führer! Heil dem neuen Deutschland!"

Kluck ruft zum „Ja" für Adolf Hitler auf.

„Der Tag" veröffentlicht folgenden Aufruf des Generalobersten a. D. Dr. jur. e. h. von Kluck:

„Nach dem Heimgange unseres Hindenburg, des Nationalhelden, der allen Deutschen gehörte, hat der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler auch das schwere Steuer der Reichsleitung in seine kraftvollen Hände genommen. Eine bedeutsame Mehrung der Arbeit, der Pflichten und Ehren. In der weitblickenden, richtigen politischen Anschauung eines Ehrenmannes vom Scheitel bis zur Sohle, hat der Führer eine große Volksabstimmung berufen, um sein Handeln durch die Gesamtheit der Volksgenossen weihen zu lassen. Wer will da zurückstehen? Die ganze Frauen- und Männerwelt wird zur Urne strömen, um dem gebietenden, in kurzer Zeit einschneidend bewährten Staatsmann ein einstimmiges „Ja" zu schenken.

Gott segne unseren Führer, Heil ihm, dem Frontsoldaten!

Alle alten Krieger bieten ihm treue Kameradschaft!"

Rundfunk für alle Volksgenossen!

Adolf Hitler hat Deutschland zur Volksabstimmung aufgerufen. Der Führer, seine Minister und andere deutsche Volksgenossen werden zum deutschen Volk über die Verordnung zur Durchführung der Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches sprechen.

Der Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer ruft seine Mitglieder auf, diejenigen Volksgenossen, die keinen Rundfunkapparat besitzen, zu sich einzuladen, und sie am Heimempfang teilnehmen zu lassen. Volksgenossen! RdR.-Mitglieder: Jeder Volksgenosse muß die Möglichkeit haben, den Führer und seine Mitarbeiter durch den Rundfunk zu hören. Stellt eure Rundfunkapparate euren Volksgenossen zur Verfügung. Deutschlands Antwort auf des Führers Frage — ein Ja!

Eisenbahnunglück bei Halle.

Triebwagenzug auf Sonderzug gefahren.
Zwei Tote, 160 Verletzte.

In der Nähe des Personenbahnhofes Halle ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Am Sonntagmorgen um 7.35 Uhr fuhr ein Eiltriebwagenzug auf einen Verwaltungssonderzug innerhalb des Bahnhofgeländes auf. Dabei wurden zwei Reisende getötet und etwa 160 Reisende verletzt, davon 17 schwer.

Zu dem Unglück werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Bei den beiden Zügen handelt es sich um den Halleschen Triebwagenzug 1203, der Oberleitung führt, und um den Verwaltungssonderzug 4243 Meißen—Goslar, der von Leipzig kam. Das Unglück erfolgte in der Nähe des Bahnhofes Dieskau, unmittelbar bei Halle, wo zur Zeit Gleisverlegungsarbeiten vorgenommen werden. Der Zugverkehr erfolgt hier daher eingleisig. Der Lokomotivführer des Sonderzuges hatte offenbar bemerkt, daß sein Zug sich

auf einem falschen Gleis

befand, denn er ließ den Zug mehrmals halten. Die Fehlleitung des Sonderzuges ist vermutlich dadurch entstanden, daß der Sonderzug, der bei Dieskau auf dem linken Gleis fahren mußte, nicht wieder auf sein rechtes Gleis zurückgeführt worden ist. Der Hallesche Eiltriebwagen hatte den Bahnhof Halle mit etwa viertelstündiger Verspätung verlassen, wenig später erfolgte bereits der Zusammenstoß.

Bei der ziemlich hohen Anfahrtsgeschwindigkeit der Eiltriebwagenzüge war der Anprall, obwohl erst 800 bis 1000 Meter zurückgelegt waren, und der Leipziger Zug sehr langsam fuhr, ungeheuer stark.

Allerdings kam der Sonderzug, abgesehen von der elektrischen Zugmaschine, verhältnismäßig glimpflich davon. Nur der vierte Wagen des aus sieben Wagen bestehenden Zuges wurde stärker in Mitleidenschaft gezogen; er sprang aus den Gleisen, riß sich aus dem Zugverband und fuhr eine Strecke neben dem Gleis her. Das vordere Abteil des Triebwagens wurde völlig zerstört.

Der Bahnkörper ist an der Unfallstelle vollkommen zerstört; Schienen und Schwellen sind aus ihren Lagern und Verschraubungen gerissen.

Der Präsident der Reichsbahndirektion, Matibel, erschien bereits kurze Zeit nach der Alarmierung der Halleschen und Leipziger Hilfszüge an der Unfallstelle. Nach den bisherigen Untersuchungen liegt ein Verschulden des Fahrdienstleiters vor.

Bei den ums Leben Gekommenen

handelt es sich um den Lokomotivführer des Sonderzuges Holstein aus Leipzig und um eine Reisende. Etwa 160 Reisende wurden verletzt, davon 17 schwer. Die Schwerverletzten wurden sofort in die Halleschen Krankenhäuser geschafft, die Leichtverletzten im Bahnhof selbst verbunden.

Mutter und Kind vom Güterzug überfahren.

Wie die Reichsbahndirektion Münster mitteilt, wurde gegen 18.45 Uhr zwischen den Bahnhöfen Mesum und Emsdetten auf der Bahnstrecke Münster—Rheine die Ehefrau Johanna Hummert und deren zweijährige Tochter Maria von einem Güterzug überfahren und getötet. Das Kind war kurz vor dem ankommenden Zuge durch die mit Gitterbehang versehene fernbediente Schranke gekrochen und auf den Bahnkörper gelaufen. Die Mutter lief im letzten Augenblick hinzu, um das Kind zurückzureißen. Beide wurden jedoch von der Lokomotive des Zuges erfaßt und getötet.

Riviera-Schnellzug entgleist.

6 Tote, 35 Schwerverletzte.

Der zwischen Genf und Ventimiglia (Riviera) verkehrende Schnellzug ist Sonntag früh kurz nach 4 Uhr 200 Meter vor der Einfahrt in den Bahnhof von Avignon (Frankreich) entgleist. Sämtliche Wagen sprangen aus den Schienen.

Der Gepäckwagen wurde völlig zertrümmert, der Postwagen legte sich um und fiel auf einen nebenan haltenden Güterzug, von dem zwei Wagen umschlugen und ihrerseits Wagen eines Nebenzuges mitrissen. Auf diese Weise waren die vier Hauptlinien des Bahnhofs Avignon unbefahrbar geworden.

Die Bahnhofseinfahrt glich einem Trümmerfeld. Die sofort aufgenommenen Bergungsarbeiten wurden durch die Zerstörung der elektrischen Leitungen erschwert. Nach den letzten Meldungen sind sechs Personen getötet und 35 schwer verletzt worden.

Die meisten Verletzten haben Beinbrüche davongetragen. Über die Ursache des Unglücks ist vorläufig Näheres nicht bekannt. Der Heizer, der unverletzt blieb, während der Zugführer schwer verletzt wurde, behauptet, daß der Unfall durch einen Achsenbruch des unmittelbar hinter der Maschine laufenden Gepäckwagens verursacht worden sei, während man behördlicherseits annimmt, daß der Zugführer die vorgeschriebene Geschwindigkeit stark überschritten habe.

Scheune und Wohnhaus in Flammen.

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte.

Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich beim Dreschen in der Scheune des Landwirts Stienecke in Ladbergen (Westfalen). Aus bisher unaufgeklärter Ursache fing das Stroh an der Dreschmaschine Feuer. Der starke Wind trieb die Funken in die Scheune. Die in der Scheune beschäftigten Personen konnten sich nur zum Teil retten. Zwei Personen, der 52jährige Maurer Eschmann und die 19jährige Meta Kötter aus der Nachbarschaft, verbrannten bis zur Unkenntlichkeit. Die Landwirte Elshoff und Fiegenbaum erlitten so schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt werden muß. Das Feuer griff mit rasender Geschwindigkeit um sich und erfaßte auch das massive Wohnhaus und die Stallungen. Das Wohnhaus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Zwei Benzinzüge in Flammen aufgegangen.

Acht Bahnbeamte verbrannt.

Bei der Eisenbahnstation Recea auf der Strecke Bukarest—Craiova stießen zwei Benzintransportzüge zusammen. Alle Wagen und die Lokomotiven entgleisten. In wenigen Augenblicken war, da das Benzin auslief, die Unglücksstätte in ein Flammenmeer gehüllt, aus dem kurz hintereinander die gewaltigen Explosionen der Benzintanks zu vernehmen waren. Das Feuer war auf eine Entfernung von 40 Kilometer zu sehen.

Über das Unglück werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Bei dem Zusammenstoß schoben sich die beiden Lokomotiven der Benzinzüge übereinander. Das aus den Lokomotivkesseln herausschlagende Feuer setzte große Mengen Benzin und Petroleum, die aus den entgleisten Tankwagen ausgeflossen waren, in Brand. Eine Reihe furchtbarer Explosionen erfolgte dann. Wenige Augenblicke nach der Katastrophe fingen die Stationsgebäude von Recea Feuer. Trotz größter Anstrengungen konnte der Brand nicht eingedämmt werden.

Die gesamten Bahnanlagen sowie beide Güterzüge wurden ein Raub der Flammen. Der größte Teil des Zugpersonals kam bei der Katastrophe ums Leben.

Beide Lokomotivführer und beide Heizer nebst vier Bremsern, die sich nicht mehr schnell genug aus den Bremshäusern retten konnten, fanden den Tod. Der Sachschaden ist außerordentlich groß. Der Betrieb der übrigens nur eingleisigen Bahnstrecke mußte eingestellt werden.

Fünf Bergsteiger aus Todesnot befreit.

Durch die mutige Tat einiger Alpinisten wurden fünf mit dem sicheren Tod ringende Bergsteiger im italienischen Dolomitengebiet gerettet.

Ein deutscher Alpinist, der an der Wand des Campanile Alto (Brentagruppe) eine Bergsteigergruppe entdeckt hatte, die sich offenbar in größter Lebensgefahr befand und verzweifelt um Hilfe rief, meldete seine Beobachtungen in der Pedrotti-Schutzhütte. Eine aus italienischen Studenten und Bergführern zusammengestellte Rettungsmannschaft ermittelte bei Einbruch der Nacht

zwei Männer und drei Frauen notdürftig angeseilt in verzweifelter Lage auf einem kaum zugänglichen Felsvorsprung.

Daraufhin erkletterte die Mannschaft unter größten Anstrengungen die Wand. Nach 3 Uhr früh gelang es, an die völlig Erschöpften, von denen ein Mann schwer verletzt war, heranzukommen. Während ein Mann der Rettungsexpedition die vier Gesunden durch Seile sicherte und die ganze Nacht bei ihnen verblieb, schafften die übrigen Mitglieder der Rettungsexpedition unter größten Mühen den Verletzten zu Tal. Die übrigen Vier wurden am nächsten Vormittag um 10 Uhr glücklich geborgen.

Monatelang einsam im Südpoleis.

Admiral Byrd von der Hilfsexpedition erreicht.

Der amerikanische Forscher Admiral Byrd, der vier lange Wintermonate völlig einsam in einer Bretterbude im ewigen Eis des Südpols verbracht hatte, um seine Studien fortsetzen zu können, ist jetzt von der Traktoren-Hilfsexpedition, die ihn abholen sollte, erreicht worden. Man fand den Admiral abgemagert und erschöpft, aber bei guter Laune, auf.

Am 20. Juli d. J. hatte Byrd funkentelegraphisch darum gebeten, ihn aus der Eiswüste zurückzuholen, da seine Lebensmittelvorräte fast zu Ende gegangen seien.

Am nächsten Tage hörte auch sein Radio-Apparat auf zu funktionieren, so daß man ohne Verbindung mit dem Forscher war. Vom Hauptlager der Expedition in „Little America" aus hatte man darauf zwei Rettungsversuche unternommen, um zum Winterquartier Byrds, das 200 Kilometer entfernt, auf der sogenannten Roß-Eis-Barriere lag, vorzustoßen.

Aber beide Expeditionen scheiterten an schweren Schneestürmen und Unfällen im Dunkel der Polarnacht.

Jetzt gelang es einer von Dr. Thomas Poulter geleiteten Expedition, die mit einem Traktor die gefährlichen Eisfelder und Schneelawinen überwand, Byrds Observationshütte, an der ein Leuchtflämmchen aufgezogen war, zu erreichen. Der Forscher, der sehr ermattet, aber sonst gesund ist, wird nun mit seinen Rettern zum Hauptlager in „Little America" zurückfahren.

Entsetzliche Bluttat eines Geisteskranken.

Zwei Personen ermordet, zwei weitere schwer verletzt.

In Christburg (Ostpr.) bekam der als harmlos geisteskrank bekannte Fleischer Max Lübel nachts einen Wahnsinnsanfall. Hierbei drang er in das Zimmer des Fleischerlehrlings Erich Borcek ein, dem er im Schlaf die Kehle durchschnitt.

Seinen hinzukommenden Bruder verletzte er durch Messerstiche am Kopf und an den Armen sehr schwer. Er eignete sich dann ein im Hause befindliches Gewehr an, mit dem er auf der Straße den in der Nachbarschaft wohnenden Landwirt August Rehm, der früh aufs Feld fahren wollte, durch einen Bauchschuß schwer verletzte. Rehm ist inzwischen gestorben. Die in der Nachbarschaft wohnende Frau des Pfarrers Moritz, die nach der Ursache des Lärms sehen wollte, wurde durch einen Knieschuß schwer verletzt. Darauf nahm sich der Geisteskranke aus dem väterlichen Stall ein Pferd, mit dem er in Richtung Pacholleu davonritt. An der Brücke kurz vor Pacholleu hat er das Pferd durch Messerstiche schwer verwundet.

Wie gemeldet wird, findet die feierliche Eröffnung der Großen Deutschen Funkausstellung 1934 Freitag, den 17. August, bereits um 10 Uhr statt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Mittwoch, den 15. August 1934.

„Das ist jetzt das zweitemal, daß ihr Lausebengels mit eurem Fußball mir beinah das Fenster eingeworfen hättet."

„Sie haben recht, alter Herr — es ist eine Schande. Der Torwart taugt nichts."

Der Seewolf.

Roman von Jack London. (24

Jetzt war die Reihe, den Kopf hochzuhalten, an mir, und ich spielte meine Rolle so geschickt und mit solchem Erfolg, daß ich das Lachen wieder in ihre süßen Augen und den Gesang auf ihre Lippen brachte, denn ehe sie sich niederlegte, sang sie mir etwas vor. Es war das erstemal, daß ich sie singen hörte, und ich lag am Feuer, lauschte und war hingerissen, denn sie war Künstlerin in allem, was sie tat, und ihre Stimme war zwar nicht groß, aber wunderbar süß und ausdrucksvoll.

Ich lag im Boote und starrte zu den ersten Sternen empor, die ich seit vielen Nächten sah, und überdachte unsere Lage. Ein Verantwortungsgefühl dieser Art war mir etwas ganz Neues. Wolf Larsen hatte recht gehabt. Ich hatte auf den Füßen meines Vaters gestanden. Meine Rechtsbeistände und geschäftlichen Berater hatten meine Interessen wahrgenommen. Ich selbst hatte keinerlei Verantwortung gekannt. Und jetzt befand ich mich zum ersten mal in meinem Leben in der Lage, für einen andern Menschen verantwortlich sein zu müssen.

Kein Wunder, daß wir unser Eiland die Mühsalinsel nannten. Zwei Wochen mühten wir uns ab, um eine Hütte zu bauen. Maud bestand darauf, mir zu helfen, und ich hätte über ihre zerrissenen blutenden Hände weinen mögen. Aber dabei war ich stolz auf sie. Es war etwas Heroisches an dieser zarten Frau, wie sie alle Leiden ertrug und sich mit ihren geringen Kräften Aufgaben unterwarf, die sonst nur das Los einer Bauernfrau sind. Sie sammelte viele der Steine, die ich zum Bau der Mauer gebrauchte, und wollte nicht hören, wenn ich sie beschwor, sich auszuruhen. Schließlich ging sie jedoch ein Kompromiß mit mir ein und übernahm die leichten Arbeiten: das Kochen und das Sammeln von Treibholz und Moos für unsern nötigen Winterbedarf.

Die Wände der Hütte erhoben sich ohne Schwierigkeiten und alles ging leicht von der Hand, bis ich vor der Frage stand, wie ich das Dach verfertigen sollte. Welchen Zweck hatten die vier Wände ohne Dach? Und woraus sollten wir das Dach machen? Wir hatten allerdings die überzähligen Riemen. Sie konnten als Sparren dienen. Aber womit sollte ich sie decken? Das Segel brauchten wir für das Boot und die Persenning ließ schon Wasser durch.

„Winters hat Walroßhäute für seine Hütte benutzt," sagte ich.

„Wir haben ja Robben," riet sie.

So begann am nächsten Tage die Jagd. Ich konnte nicht schießen und machte mich daran, es zu lernen. Als ich aber einige dreißig Patronen auf drei Robben verschwendet hatte, sah ich ein, daß unsere Munition erschöpft sein mußte, ehe ich genügend Übung im Schießen erlangt hatte. Ich hatte acht Patronen zum Feueranmachen gebraucht, bis ich auf den Einfall kam, die glimmende Asche mit feuchtem Moos zu bedecken, denn wir hatten kaum noch hundert Patronen.

„Wir müssen die Robben mit Knüppeln erschlagen," verkündete ich Maud, als ich mich von meiner Unmöglichkeit als Schütze überzeugt hatte. „Ich habe die Robbenjäger von dieser Art, die Tiere zu töten, reden hören."

„Die Tiere sind so hübsch," hielt sie mir entgegen. „Das ist nicht auszudenken. Es ist furchtbar brutal, so ganz anders als Schießen."

„Das Dach muß gemacht werden," sagte ich grimmig. „Der Winter steht vor der Tür. Es handelt sich einfach darum: Wir oder sie? Es ist ein Unglück, daß wir nicht mehr Munition haben, aber ich glaube übrigens, daß sie weniger leiden, wenn sie mit dem Knüppel niedergeschlagen als wenn sie zusammengeschossen werden. Zudem werde ich ja das Niederschlagen besorgen."

„Das ist es ja gerade —" begann sie eifrig, um in plötzlicher Verwirrung abzubrechen.

„Natürlich," begann ich, „wenn Sie vorziehen — —"

„Aber was soll ich denn tun?" unterbrach sie mich mit dieser Sanftmut, der ich, wie ich wohl wußte, nicht widerstehen konnte.

„Holz für das Feuer sammeln und das Essen kochen," erwiderte ich leichthin.

Sie schüttelte den Kopf. „Es würde zu gefährlich für Sie sein, die Tiere allein anzugreifen. — Ich weiß," kam sie meinen Einwänden zuvor. „Ich bin nur eine schwache Frau, aber gerade meine geringe Hilfe kann unter Umständen ein Unglück verhüten."

„Aber das Töten?" warf ich ein.

„Natürlich, das werden Sie besorgen. Ich werde wahrscheinlich schreien. Ich werde fortblicken, wenn —"

„Wenn die Gefahr am höchsten ist," lachte ich.

„Ich werde selbst bestimmen, wann ich hinsehen muß und wann nicht," sagte sie ein bißchen von oben herab. Das Ende war natürlich, daß sie mich am nächsten Morgen begleitete. Ich ruderte an die anstoßende Bucht und ganz an das Ufer, wo die brüllenden Robben zu Tausenden lagen — wir mußten förmlich schreien, um uns einander verständlich zu machen.

„Ich weiß, daß man sie mit Knüppeln erschlägt," sagte ich mit einem Versuch, mich anzufeuern, indem ich zweifelnd auf einen großen Bullen blickte, der, keine dreißig Fuß entfernt, sich auf die Vorderflossen erhob und mich aufmerksam betrachtete. „Aber die Frage ist, wie?"

„Lassen Sie uns Tundragras sammeln und das Dach damit decken," sagte Maud.

Sie war ebenso ängstlich wie ich bei dieser Aussicht auf den bevorstehenden Kampf, und daß wir Grund genug dazu hatten, mußten wir uns selber sagen, als wir jetzt aus der Nähe die schimmernden Zahnreihen und die hundeähnlichen Mäuler sahen.

„Ich dachte immer, daß sie sich vor dem Menschen fürchteten," sagte ich.

„Das tun sie wohl auch," meinte ich einen Augenblick später, als ich das Boot einige Ruderschläge näher an Land gebracht hatte. „Wenn ich kühn an Land ginge, würden sie sich vielleicht aus dem Staube machen?"

Aber ich zögerte doch.

„Ich habe einmal von einem Manne gehört, der in eine Brutstätte wilder Gänse eindrang," sagte Maud, „sie töteten ihn."

„Die Gänse?"

„Ja, die Gänse. Mein Bruder hat mir davon erzählt." „Aber ich weiß, daß man sie mit Knüppeln erschlägt," sagte ich hartnäckig.

„Ich glaube, Tundragras würde ein ebenso gutes Dach abgeben," meinte sie.

Ihre Worte verfehlten ihre Wirkung und trieben mich erst recht an. Ich konnte unmöglich vor ihren Augen feige sein.

„Los!" sagte ich, indem ich den Riemen durchs Wasser zog und den Bug auf den Strand laufen ließ.

Ich stieg aus und rückte tapfer einem langmähnigen Bullen entgegen, der dort inmitten seiner Frauen lag. Ich war mit dem gewöhnlichen Knüppel bewaffnet, mit dem die Bootspuller die angeschossenen Robben erschlagen, die dann durch die Jäger mit einem Haken an Bord gezogen wurden. Der Knüppel war nur anderthalb Fuß lang und in meiner prachtvollen Unwissenheit ließ ich mir nicht träumen, daß der Knüppel, der zum Robbenschlagen an Land gebraucht wird, vier bis fünf Fuß mißt. Die Kühe watschelten mir aus dem Wege und die Entfernung zwischen mir und dem Bullen verringerte sich. Er erhob sich auf seine Flossen und schien sehr beleidigt zu sein. Es waren jetzt noch einige Meter zwischen uns, aber ich rückte immer weiter vor in der Erwartung, daß er kehrtmachen und davonlaufen sollte.

Als ich noch zwei Meter entfernt war, überkam mich plötzlich ein furchtbarer Schrecken. Was geschah, wenn er nicht davonlief? Nun, dann würde ich ihn eben niederschlagen, antwortete ich mir. In meiner Angst hatte ich ganz vergessen, daß ich nicht gekommen war, um den Bullen zu jagen, sondern um ihn zu töten. Und in diesem Augenblick schnaubte er und stürzte sich knurrend auf mich. Seine Augen flammten, sein Maul stand weit offen, die Zähne leuchteten grausam weiß. Ich gestehe ohne Scham, daß ich meinerseits kehrtmachte und das Hasenpanier ergriff. Er lief ungeschickt, aber doch schnell hinter mir her. Nur zwei Schritte trennten mich noch von ihm, als ich ins Boot taumelte. Ich wehrte ihn mit einem Riemen ab und seine Zähne gruben sich tief ins Blatt. Das feste Holz zersplitterte wie eine Eierschale. Maud und ich waren bestürzt. Im nächsten Augenblick war er unter dem Boote, packte mit seinen Zähnen den Kiel und schüttelte uns heftig.

„Nein, nein!" rief Maud. „Lassen Sie uns umkehren." Ich schüttelte den Kopf. „Was andere Männer können, kann ich auch, und ich weiß, daß andere Männer Robben niedergeschlagen haben. Aber ich glaube, das nächste Mal werde ich die Bullen in Ruhe lassen."

„Tun Sie es nicht!" sagte sie.

„Sagen Sie jetzt nicht „bitte, bitte," rief ich fast zornig.

Sie antwortete nicht und ich merkte, daß mein Ton sie verletzt haben mußte.

„Verzeihen Sie mir," sagte oder schrie ich vielmehr, um mich in dem Gebrüll der Rookery verständlich zu machen. „Wenn Sie das sagen, wende ich um und fahre zurück, aber, offen gestanden, möchte ich lieber bleiben."

„Sagen Sie aber nicht, Sie hätten das davon, daß Sie eine Frau mitgenommen haben," sagte sie. Sie lächelte rätselhaft, aber hinreißend, und ich wußte, daß es keiner Verzeihung bedurfte.

Ich ruderte einige hundert Fuß den Strand entlang, um meine Nerven zu beruhigen, und ging dann wieder an Land.

„Nur vorsichtig sein!" rief sie mir nach.

Ich nickte und schritt weiter, um einen Flankenangriff auf den nächsten Harem zu machen. Es ging auch alles gut, bis ich einen Schlag auf den Kopf einer Kuh richtete und zu kurz schlug. Sie schnaufte und watschelte schwerfällig fort. Ich lief hinterher und schlug wieder, traf aber statt des Kopfes die Schulter.

„Aufgepaßt!" hörte ich Maud rufen.

In meiner Aufregung hatte ich auf nichts sonst geachtet, und als ich jetzt aufblickte, sah ich den Herrn des Harems hinter mir hersetzen. Wieder floh ich nach dem Boote, aber diesmal machte Maud nicht den Vorschlag, daß wir umkehren sollten.

„Ich denke, es wäre besser, die Harems in Ruhe zu lassen und es mit den einzelnen, harmlosen Robben zu versuchen," sagte sie.

„Mir scheint, Ihre kriegerischen Instinkte sind erwacht," lachte ich.

Sie errötete tief. „Ich gebe zu, daß ich mich ebenso ungern wie Sie als überwunden erklären möchte, andererseits bin ich auch nicht begeistert bei dem Gedanken, daß diese hübschen, harmlosen Geschöpfe getötet werden sollen."

„Hübschen!" sagte ich verächtlich. „Ich habe nichts besonders Hübsches an den geifernden Bestien entdecken können, die mich gejagt haben."

„Von Ihrem Standpunkt aus haben Sie vielleicht recht!" lachte sie. „Ja, wenn Sie nicht so nahe heranzugehen brauchten —"

„Das ist es ja," rief ich. „Ich brauche einen längeren Knüppel. Und da ist der zerbrochene Riemen gerade recht."

„Da kommt gerade einer!" sagte ich und zeigte auf einen jungen Bullen im Wasser. „Wir wollen ihn beobachten und ihm folgen, wenn er an Land geht."

Das Tier schwamm direkt an den Strand und kletterte in eine kleine Lücke zwischen zwei Harems, deren Herren Warnrufe ertönen ließen, ihn jedoch nicht angriffen. Wir sahen, wie er sich mühsam auf einem offenbar vorgezeichneten Wege zwischen den Harems hindurchwand.

„Also los jetzt!" sagte ich und trat an Land, aber ich gestehe, daß mir das Herz bis an den Hals schlug bei dem Gedanken, daß ich mitten durch diese ungeheure Herde schreiten sollte.

„Ich glaube, es wäre klug, das Boot festzumachen," sagte Maud.

Sie war mit mir ausgestiegen und ich betrachtete sie mit Verwunderung.

Sie nickte entschieden. „Ja, ich begleite Sie, es ist also am besten, Sie sichern das Boot und bewaffnen mich auch mit einem Knüppel."

„Lassen Sie uns umkehren," sagte ich mutlos. „Ich denke, Tundragras wird es auch tun."

„Sie wissen gut, daß es nicht geht," lautete ihre Antwort. „Soll ich vorausgehen?"

Achselzuckend, aber auch mit wärmster Bewunderung für diese Frau gab ich ihr den zerbrochenen Riemen und nahm selbst einen anderen. Die ersten Schritte unserer Wanderung machten wir mit großer Angst. Einmal schrie Maud laut, als eine Kuh neugierig ihren Schuh beschnüffelte, und ich beschleunigte meine Schritte aus demselben Grunde. Aber außer einigen warnenden Kläfflauten von beiden Seiten wiesen sich keine Zeichen von Feindseligkeit. Es war eine Rookery, die noch nie einen Jäger gesehen hatte, und die Robben waren daher friedlich und furchtlos zugleich.

Mitten in der Herde war der Lärm entsetzlich, fast schwindelerregend. Ich blieb stehen und lächelte Maud ermutigend zu, denn ich hatte mein Gleichgewicht rascher als sie wiedergefunden. Ich konnte sehen, daß sie sich sehr fürchtete. Sie trat ganz nahe an mich heran und rief:

„Ich fürchte mich schrecklich."

Aber ich hatte meine Furcht überwunden. Das friedliche Benehmen der Robben hatte mich ermutigt. Maud dagegen zitterte vor Angst.

„Es geht ja alles gut," versuchte ich sie zu beruhigen und legte unwillkürlich meinen Arm schützend um sie. Nie werde ich vergessen, wie ich mir in diesem Augenblick meiner Männlichkeit bewußt wurde. Ich fühlte mich als Schützer der Schwachen. Sie lehnte sich an mich, so leicht und fein wie eine Lilie, und als ihr Zittern nachließ, war mir, als besäße ich eine erstaunliche Kraft. Ich hatte das Gefühl, es mit dem wildesten Bullen der Herde aufnehmen zu können, und ich weiß: hätte mich ein solcher Bulle angegriffen, ich wäre nicht gewichen, sondern hätte seinen Angriff kaltblütig abgewehrt, und sicher, ich hätte ihn getötet.

„Jetzt ist mir wieder gut," sagte sie und blickte mich dankbar an. „Lassen Sie uns weitergehen."

Eine Viertelstunde landeinwärts stießen wir auf kleine Gruppen junger Bullen.

Jetzt ging alles glatt. Ich wußte genau, was ich zu tun hatte. Ich schrie, machte drohende Bewegungen mit dem Knüppel, stieß die Faulsten mit dem Riemen und schnitt schnell einige der jungen Burschen von ihren Kameraden ab. Sobald einer von ihnen den Versuch machte, zum Wasser durchzubrechen, stellte ich mich ihm in den Weg. Maud beteiligte sich eifrig am Treiben und ihr Schreien und Schwingen mit dem abgebrochenen Riemen bedeutete eine große Hilfe für mich. Ich bemerkte aber, daß sie hin und wieder ein Tier durchschlüpfen ließ, wenn es besonders matt und mitgenommen aussah. Versuchte jedoch eines sich kriegerisch zu widersetzen, dann sah ich, wie ihre Augen leuchteten und sie keck mit dem Knüppel zuschlug.

„Himmel, wie aufregend das ist!" rief sie, als sie aus reiner Ermattung schließlich innehalten mußte. „Ich glaube, ich muß mich setzen."

Ich trieb die kleine Herde — es war jetzt noch ein Dutzend, den übrigen hatte sie die Flucht erlaubt — einige hundert Schritt weiter landeinwärts, und als sie mich einholte, hatte ich bereits das Abschlachten beendet und war dabei, die Tiere abzuhäuten. Einige Stunden später machten wir uns stolz auf den Rückweg, den Pfad zwischen den Harems entlang. Ich setzte das Segel, machte einen Schlag aus der Bucht heraus und wir fuhren in unseren kleinen Schlupfhafen zurück.

„Es ist gerade wie eine Heimkehr," sagte Maud, als ich das Boot auf den Strand laufen ließ.

Ihre Worte weckten ein zitterndes Echo in meiner Seele, alles war mir so lieb und vertraut und ich sagte: „Mir ist, als hätte ich stets dieses Leben gelebt. Die Welt der Bücher und Buchgelehrten ist so unwirklich, eher Traum als Tatsache. Es ist sicher, daß ich all meine Tage gejagt und gekämpft habe. Und Sie scheinen auch ein Teil davon zu sein. Sie sind — —" Ich war nahe daran, „mein Weib, meine Gefährtin" zu sagen, besann mich aber noch und sagte schnell:

„Sie haben die Prüfung gut bestanden."

Aber ihr Ohr hatte mein Stocken bemerkt und sie warf mir einen raschen Blick zu.

„Das wollten Sie nicht sagen."

„Nein, sondern, daß die große Dichterin Maud Brewster jetzt das Leben einer Wilden führt und sich glänzend damit abfindet," sagte ich leichthin.

„Oh!" war alles, was sie antwortete. Aber ich hätte schwören mögen, einen Klang von Enttäuschung in ihrer Stimme zu hören.

Doch „mein Weib, meine Gefährtin" hallte in mir den Rest des Tages und noch manchen andern Tag nach, nie aber lauter als an diesem Abend, als sie das Moos von den glimmenden Scheiten nahm, das Feuer anfachte und das Abendbrot kochte.

Neues aus aller Welt.

○ **Künstlicher Regen durch Trockeneis?** Die Forschungsarbeiten der Forschungsgemeinschaft für Trockeneisanwendung in Sigmaringen sind jetzt, wie aus Konstanz gemeldet wird, zu einem gewissen Abschluß gelangt, so daß nächstens mit den praktischen Versuchen begonnen werden kann. Es handelt sich bekanntlich darum, durch Ausstreuen von Trockeneisteilchen auf bestimmte Wolkengruppen künstlichen Regen zu erzielen.

○ **In den Bergen tödlich abgestürzt.** Der 21 Jahre alte Konditorgehilfe Karl Schwaighofer aus Wilzhofen bei Weilheim (Oberbayern) unternahm allein eine Tour auf die als gefährlich bekannte Watzmann-Ostwand. Der junge Bergsteiger stürzte ab. Er blieb in einer Rinne unterhalb des Kars der ersten Terrasse tot liegen. Die Leiche wurde geborgen.

⊙ **Hochwasser im Lande Salzburg.** Starker Regen im Salzburger Land brachte eine beträchtliche Anschwellung aller Bäche und Flüsse mit sich. Einzelne Gebirgsbäche führten sogar große Schotterschiebungen mit sich und beschädigten mehrere Brücken. Im Lungau und Pinzgau sind einige Bäche über die Ufer getreten und haben großen Schaden angerichtet.

⊙ **Schwere Explosion in einer Eisengießerei.** Auf der Katharinenhütte in Sosnowitz ereignete sich ein schwerer Betriebsunfall. Als vier Arbeiter damit beschäftigt waren, mehrere Eisenblöcke zum Einschmelzen in den Schmelztiegel zu werfen, erfolgte plötzlich aus bisher unbekannter Ursache eine Explosion. Von der aufspringenden, weißglühenden Eisenmasse wurden alle vier Arbeiter schwer verbrannt. Sie wurden ins Krankenhaus geschafft, wo sie hoffnungslos darniederliegen.

⊙ **Kampf mit Delphinen.** In Spezia sah sich eine Fischerflotte, die am frühen Morgen ausgefahren war, plötzlich von einem Schwarm von Delphinen umringt. Diese griffen ein Boot, das seine Netze bereits ausgeworfen hatte, an. Um ein Kentern des Bootes zu vermeiden, stürzten sich die Fischer mit Messern ins Meer, und töteten nach erbittertem Kampfe drei große Delphine von je 90 Kilogramm Gewicht.

⊙ **Feuersbrunst in Singapur.** Tausende von Eingeborenen wurden durch ein Feuer obdachlos, das große Teile des Eingeborenenviertels von Singapur zerstört hat. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

⊙ **22 Tote bei Explosion eines Munitionslagers.** In Saufin bei Kirin explodierte ein mandschurisches Munitionslager. Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat das Unglück 22 Todesopfer gefordert.

⊙ **Für anderthalb Milliarden Gold vor Erdbeben gesichert.** Gold im Werte von anderthalb Milliarden Dollar wurde aus der Münze in San Franzisko nach Denver im Staate Kolorado übergeführt. Diese Maßnahme wird vom Schatzamt damit begründet, daß eine solche Goldmenge nicht in häufig von Erdbeben heimgesuchtem Gebiet aufbewahrt werden dürfe.

○ **Glocke zerspringt beim Trauergeläut für Hindenburg.** Beim Trauerläuten für den verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg zersprang in Schonach im Schwarzwald die große Glocke der Sankt-Marien-Kirche. Sie ist am Anschlag des Klöppels gesprungen und gibt statt des vollen Tones nur noch einen gebrochenen Klang.

○ **Das erste frohe Ereignis in Neuwesteel.** In Niedersachsen wurde bekanntlich vor kurzem die neugeschaffene Gemeinde Neuwesteel ihrer Bestimmung übergeben und eingeweiht. Jetzt ist dort das erste Kind geboren worden. Den Eltern wurde von der NS.-Frauenschaft eine Wiege mit Ausstattung gestiftet.

⊙ **Sechs Arbeiter vom Blitz erschlagen.** In der Nähe von Neustadt (30 Kilometer nordwestlich von Gdingen im Korridor) schlug der Blitz in ein Haus ein, in dem zehn Arbeiter während eines Gewitters Schutz gesucht hatten. Sechs von ihnen wurden auf der Stelle getötet, die anderen vier schwer verletzt.

○ **Im Kanu den Ärmelkanal überquert.** Ein zweiundzwanzigjähriger Deutscher, Josef Fink aus Köln am Rhein, hat jetzt den Kanal von Calais nach Dover in fünf Stunden und 50 Minuten im Kanu überquert. In Dover wurde er von einer zahlreichen Menschenmenge begeistert begrüßt. Fink erzählte, daß er auf dem ersten Teil seiner Fahrt ziemlich starken Wellengang und Nebel angetroffen habe; später sei das Wetter besser geworden.

○ **Sechs Zentner schwerer Anker im Netz.** Ein Wilhelmshavener Fischkutter brachte vom Fang einen etwa sechs Zentner schweren Anker mit, der nach Aussagen von Fachleuten etwa 80 Jahre auf dem Meeresgrunde gelegen und anscheinend zu einem Segelschiff gehört hat. Beim Aufholen wurde das Netz stark zerrissen. Erst nach mehrstündiger Arbeit konnte man den Anker ins Boot nehmen.

○ **Seinem Kind beim Mähen beide Füße abgeschnitten.** In Angeln (Schleswig-Holstein) lief das dreijährige Söhnchen eines Bauern unversehens in die Mähmaschine des Vaters. Obwohl dieser sofort die Maschine anhielt, konnte er es nicht verhindern, daß dem Kleinen beide Füße glatt abgeschnitten wurden.

○ **Schwalbenidyll im Gepäckwagen.** Ein Schwalbenpaar hat sein Nest in einem Packwagen gebaut, der ständig zwischen Putbus und Bergen (Rügen) verkehrt. Die Schwalben, die immer lustig mit dem Zuge mitfliegen, sind mit dem Halten des Zuges und der Wartezeit völlig vertraut und bringen ihren Jungen Atzung in den fahrenden Zug.

○ **Ein Mörder hingerichtet.** Im Landgerichtsgefängnis in Weiden (Oberpfalz) wurde der wegen Mordes an dem zwölfjährigen Knaben Joseph Fischer aus Großsterz verurteilte Alex Schicker aus Mitterteich hingerichtet.

⊙ **Folgenschwerer Dammbruch in Oberösterreich.** Der Damm des Klausteiches am Naarnfluß bei Königswiesen in Oberösterreich ist geborsten. Das Teichwehr ist das größte Österreichs. Die Gewalt der Überflutung war so ungeheuer stark, daß viele Bäume entwurzelt und mächtige Felsblöcke fortgeschwemmt wurden. Wiesen und Fluren wurden verwüstet und die am Flußlauf liegenden Mühlen und Sägewerke zerstört. Außerdem wurden die im Teich gehaltenen Fische mit den Wassern abgetrieben.

⊙ **Drei Kinder in einer Kiesgrube erstickt.** In der dänischen Ortschaft Holbäk auf Seeland erstickten drei Kinder im Alter von drei bis elf Jahren beim Spielen in einer Kiesgrube. Die Kiesmassen waren plötzlich in Bewegung gekommen und hatten die Kinder verschüttet. Als das Unglück entdeckt war, waren sie bereits erstickt.

⊙ **Zehn Menschen vom Blitz erschlagen.** In Polen ging in der Nähe von Plock ein schweres Gewitter nieder, das etwa sechs Stunden anhielt. Durch Blitzschläge sind zehn Personen getötet worden. In mehreren Ortschaften zündete der Blitz und legte zahlreiche Gebäude in Asche.

Alte Bauernregeln für den August.

Es gibt eine Reihe von Bauernregeln für den August, die auf Grund bestimmter Anzeichen das Wetter für die nächsten Tage, für den Herbst, ja sogar für den Winter voraussagen. Einige von ihnen lauten: Nordwinde im August bringen beständiges Wetter. — Wenn die Füchse kochen (d. h., wenn die Wälder dünsten), gibt es noch mehr Regen. — Wenns im August stark tauen tut, bleibt gewöhnlich auch das Wetter gut. — Sind Lorenz und Barthel schön, ein guter Herbst ist vorauszusehen, — Gewitter um Bartholomä bringen Hagel und Schnee. — Wie der Bartholomätag sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt. — Ist es in den ersten Wochen heiß, bleibt der Winter lange weiß. — Andere Bauernregeln beziehen sich auf Gedeihen, auf das Wachstum und auf die Feldarbeit: Was der August nicht kocht, wird der September nicht braten. — Der Barthelmann hängt dem Hopfen die Dolden an. — Nach Laurenzi wächst das Holz nicht mehr. — Je dicker die Regentropfen im August, desto dünner der Wein. — Der Lenzl salzt, der Barthel schmalz's (gemeint sind die Kartoffeln). — Geraten die Haselnüß', so gibt es meist auch viel Eicheln. — Wer im Heuet (Juli) nicht gabelt, im Enting (August) nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, sieh zu, wie's ihm im Winter geht.

Die Verwechslung

„Denken Sie sich doch bloß, was mir da gestern nacht passiert ist. Da bin ich doch auf dem Heimweg von einem ganz wildfremden Kerl überfallen und tätlich angegriffen worden, und nachher stellte es sich heraus, daß ich das Opfer einer Personenverwechslung war, da mich der Betreffende für jemand anders gehalten hatte. Ist das nicht unerhört?"

„Na, da weiß ich aber wirklich nicht, was Sie eigentlich wollen. Wenn es eine Verwechslung war, dann geht Sie die ganze Sache doch eigentlich gar nichts an."

Humoristisches.

Im Lokalbähnchen

Im Bummelzug beschwert sich ein Reisender über das das allzu gemütliche Tempo.

Meint der Schaffner: „Wenn es Ihnen zu langsam geht, können Sie ja aussteigen und zu Fuß gehen!"

Darauf der Reisende: „Danke, aber so pressant habe ich es nun doch nicht!"

*

Immer Kopf hoch

Der Künstler (ein neues Gemälde zeigend): „Dies ist das Beste, was ich je geleistet habe."

Der Kritiker: „Nun, Sie müssen deshalb nicht den Mut verlieren."

*

Verschnappt

Der etwas argwöhnische Gatte: „Wer war denn heute nachmittag hier?"

Die treue Ehegattin: „Ach . . . nur Tante Malchen . . ."

Er: „So? Na, dann gib ihr diese Tabakpfeife wieder, die hat sie liegenlassen . . ."

*

Der kranke Trinker

Doktor: „Also alle Krankheitserscheinungen sind verschwunden — bis auf den Durst?"

Patient: „Jawohl — aber an dem wollen wir lieber nichts ändern!"

*

Zuviel verlangt

Ein Arzt hatte eine ältliche Dame in Behandlung, welche sich trotz aller Ermahnungen sehr ungeduldig zeigte. Endlich verlor der Arzt die Geduld und er rief ihr zu: „Aber mein Gott, ich kann Sie doch nicht wieder jung machen!"

„Das verlange ich auch gar nicht!" versetzte die Dame. „Aber alt, lieber Doktor, alt sollen Sie mich machen."

*

Ein Kompliment

„Wer war bloß dieser blöde aussehende Mensch, mit dem Sie tanzten?"

„Mein Bruder."

„Oh, ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich hätte es wirklich an der Ähnlichkeit merken können."

*

Drollige Ausrede

Meier, zu Huber, der Sonntagsreiter ist: „Schämst du dich nicht, Huber, . . . beim Reiten so das Pferd um den Hals zu nehmen?"

Huber: „Ich kann mir nicht helfen, . . . ich hab' das Vieh zu gerne!"

*

Baby auf Raten

Er: „Ich habe wieder grade die monatliche Rate von zehn Dollar an den Arzt abgeschickt."

Sie: „Gott sei Dank, noch zwei Monate und das Baby gehört uns."

*

Pfui!

Lehrerin: „Also, hört ihr, man hat Füße zum Laufen und die Nase zum Riechen."

Märchen: „Ja, aber bei meinem Bruder, da läuft die Nase und riechen tun die Füße!"

*

Also doch

Gast: „Sie, Herr Wirt, das soll ein Hasenbraten sein? Das ißt nicht einmal eine Katze!"

Wirt: „Bitte, das ist eine!"

Allerlei Interessantes.

Regenwetten. Nirgends wird vielleicht so viel gewettet wie in Indien, wo man sogar den Engländern noch „über" ist, denn man riskiert nicht nur hohe Einsätze bei Rennen, Ruderfahrten usw., sondern wettet auch mit respektablen Summen — auf den Regen. In Kalkutta befindet sich der Kampfschauplatz der wettenden Parteien in der Nähe des Burrabazars, wo die verschiedenartigen Interessenten sich sofort versammeln, wenn ein Wölkchen, das auf Regen deutet, sich am Himmel zeigt. Einige dieser „Regenspekulanten" stürzen wie wild umher, während andere auf die Dächer der Nachbarhäuser eilen, um zu ihren auf dem Platze stehenden Wettgenossen durch allerlei Zeichen hinabzutelegraphieren, während aller Blicke sich gespannt nach oben richten, bis die bänglich erwartete Entscheidung kommt. Entschieden werden diese meist auf die Menge des fallenden Regens bezüglichen Wetten dadurch, daß der „Regenwettklub" auf dem Dache seines Vereinshauses ein Bassin besitzt, das acht „Surs" Wasser hält Entladet eine Regenwolke sich, und überschreitet ihr Niederschlag dieses Quantum, so leitet eine Röhre das Wasser in ein zweites, gedecktes und tiefer liegendes Bassin. Dieses zweite Bassin und die Höhe seiner Füllung hat die verschiedenen Wetten zu entscheiden, die oft sehr beträchtlich sind und am nächsten Tage bis zehn Uhr erledigt werden müssen.

Gastmahle bei den Eskimos. Dem Berichte eines englischen Nordpolfahrers entnehmen wir folgende Beschreibung eines Gastmahles bei den Eskimos. „Den ersten Gang bildete ein Klumpen zusammengefrorener Fische, ganz frisch aus dem Wasser gezogen, wie die Natur sie gibt. Wir zagten anfangs, indessen, um unsere Wirte nicht zu beleidigen, hackten wir ein Stück von diesem Gericht ab und verzehrten es nach dem Beispiele der Eingeborenen. Nun kam der zweite Gang: zwei Männer brachten ein Brett mit einer grünlichen Masse, wie ich nachher erfuhr, das noch nicht wiedergekäute Moos aus dem Magen des Rindes, das uns zu Ehren hatte sterben müssen. Den Frauen mundete diese Speise sehr — sie stopften sie, mit Walfischspeck gewürzt, handvollweise in den Mund. Den besagten Speck, den die Dame des Hauses selbst schnitt, konnten wir beim besten Willen nicht verzehren, so spöttisch uns auch unsere freundlichen Wirtsleute dafür ansahen. Als das Grünzeug vertilgt war, fuhr die Dame mit der knochigen Hand über das Brett und steckte dann diese Hand so tief wie möglich in den Mund, wodurch das bei uns gebräuchliche Waschen ersetzt wurde. Nun ward gekochtes Seehund- und Walroßfleisch auf das Brett gelegt, und wenn auch das Fleisch besser zu Sohlen an unsere Füße als zur Speise für unseren Mund geeignet war, so aßen wir doch davon, was uns die fast verlorene Achtung der Tischgenossen wiedergewann. Dann kam ein harter Gegenstand, der in Würfel geschnitten und so verzehrt wurde; er schmeckte nach Kakao und war — Walfischhaut. Renntierfleisch und Walfischgaumen bildeten das Dessert. Jeder von uns hatte bei dieser Mahlzeit fünf bis sechs Pfund Fett und Fleisch zu sich genommen. Jeder nach seinem Geschmack, doch was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht, und unsere raffiniertesten Leckerbissen sind auch nicht von anderer Art.

Der geehrte Gast. Vor Beginn eines Banketts, das einmal der englische Premierminister Gladstone gab, ließ sich ein redseliger alter Herr dem Minister vorstellen und überschüttete ihn mit einer ganzen Flut von Schmeicheleien Dem Minister wurden die übertriebenen Lobeserhebungen bald lästig, er wendete sich ab und ließ sich ermüdet in den nächsten Sessel sinken. Aber der alte Herr, anstatt nun seiner Wege zu gehen, blieb stehen, um dann, vergnügt in sich hineinlächelnd, den Stuhl des Ministers zu umkreisen. Er schien etwas sagen zu wollen, sich aber doch zu scheuen. Gladstone, der dies endlich bemerkte, fragte nicht sehr freundlich: „Wünschen Sie noch etwas von mir, mein Herr?" — „Ach, nein, nein, Eure Exzellenz," lächelte der Alte, sich die Hände reibend, „nur — nur vielleicht gestatten Sie, daß ich mich überaus geehrt und glücklich schätze, daß mein Hut die unschätzbare Ehre genießt, denselben Stuhl zu benutzen, den der größte Mann des Jahrhunderts —" Mit einem Ruck war der Minister aufgesprungen und betrachtete wehmütig die Überreste des einstmals glänzenden Zylinders, auf den er sich zur besonderen Freude seines Gastes gesetzt hatte.

Einträgliche Galanterie. Der französische Dichter Paul Scarron verdankte seine rasche Förderung durch den französischen Hof einem poetischen Ergusse höchster Galanterie. Man wurde damals nicht müde, die außerordentlich schönen Hände der Königin, der geborenen Prinzessin Anna von Österreich, zu bewundern. Paul Scarron widmete nun der Königin ein Gedicht, in dem er dem glühenden Wunsche Ausdruck lieh, von Annas wunderbaren Händen — Ohrfeigen zu bekommen. Er bekam solche allerdings nicht, dagegen eine hohe Jahresrente, auf die es der Schlaukopf abgesehen hatte.

Der schiefe Turm in Tschebokfar. Berühmt ist der im zwölften Jahrhundert erbaute achtstöckige schiefe Turm zu Pisa, dessen höchster Punkt, wenn man ein Bleilot hinabläßt, an der Grundmauer eine Abweichung von 4,3 Metern ergibt. Ein „ebenbürtiges", aber viel weniger bekanntes Seitenstück zu diesem merkwürdigen Bau ist der schiefe Turm in Tschebokfar, einer kleinen, am rechten Wolgaufer gelegenen Stadt des russischen Gouvernements Kasan. Der Ort, der 1554 an Rußland kam, als Iwan der Grausame Kasan eroberte, hat nur etwa 5000 Einwohner (darunter viele Tschuwaschen und Tscheremissen) und wenig Handel und Verkehr; er ist ziemlich arm, zählt aber trotzdem nicht weniger als 38 steinerne Kirchen. Eine der größten und ansehnlichsten unter den Kirchen ist die Auferstehungskirche, die den phantastischen Charakter der echt nationalen russischen Architektur mit ihrer Unmenge von Türmen, farbigen oder vergoldeten Kuppeln und Kuppeltürmchen zeigt. Neben der Kirche erhebt sich als Glockenturm der Kirche — wie der Campanile neben dem Dom zu Pisa — der obenerwähnte schiefe Turm, der, wie der Baustil und andnere Anzeichen verraten, bereits sehr alt sein muß; leider fehlen zuverlässige Angaben über die genaue Zeit seiner Erbauung. Ebenso läßt sich — gerade wie bei dem schiefen Turme in Pisa — auch nicht mit Sicherheit feststellen, ob der Turm von Anfang an mit Vorbedacht schief aufgebaut worden ist oder ob er sich erst später gesenkt hat. Bezüglich des Campanile zu Pisa nehmen die Sachverständigen meist an, daß der schlechte Untergrund eine Senkung des Baues veranlaßt habe, als man bereits drei Geschosse aufgesetzt hatte; trotzdem aber hätten die kühnen Erbauer die Vollendung gewagt. Vielleicht ist auch bei dem Bau des Glockenturmes von Tschebokfar der Hergang ähnlich gewesen. Jedenfalls steht der Turm noch heute in seiner schiefen Haltung vollkommen fest und sicher da, so daß noch immer, wie schon seit alten Zeiten, jeder Feiertag auf ihm eingeläutet wird; er wird auch häufig von Fremden bestiegen, da man von oben eine herrliche Aussicht auf einen Teil des Stromlaufes der Wolga genießt.

Lokales u. Provinzielles

Grundlegende Aenderungen in der Papierfabrik Sacrau.

Die Papierfabrik Sacrau, G. m. b. H. ist am 11. d. Mts. unter Zwangsverwaltung gestellt worden. Zum Zwangsverwalter wurde durch das Amtsgericht in Oels Herr Rechtsanwalt Dr. Nagel, Oels bestellt. Der eigentliche Fabrikbetrieb unter Ausschluß der Wohnhäuser-Kolonien und sämtlicher außerhalb des Fabrikkomplexes liegenden Grundstücke ist von der Schlesischen Cellulose- und Papierfabriken A.-G. einstweilen pachtweise übernommen worden und wird unter der Firma „Sacrauer Papier- und Zellstoffwatte-Fabrik" weitergeführt. Die Leitung übernimmt als Bevollmächtigter der Schlesischen Cellulose- und Papierfabrik A.-G. Herr Direktor von Knobloch. Wenn auch aus Gründen der Uebernahme der gesamten Belegschaft der Fabrik einstweilen gekündigt werden mußte, so wird doch — wie wir hören — der größte Teil der Werksangehörigen alsbald wieder eingestellt werden.

Abnehmende Tage.

Seit Wochen schon stehen wir wieder in der Zeit abnehmender, kürzer werdender Tage und länger werdender Nächte. Der höchste Tagesstand war in der Zeit vom 20. bis 23. Juni, als die Sonne 16 Stunden und 45 Minuten am Himmel stand. Am 31. Juli war dieser Stand bereits um 1 Stunde und 12 Minuten verkürzt, und am 31. August wird die Tageslänge nur noch 13 Stunden und 40 Minuten betragen. Es läßt sich also nicht mehr leugnen, daß der Herbst im Anzug ist. Noch zwar befinden wir uns im Hochsommer, ja, es sind sogar noch Hundstage, aber es deutet doch vieles darauf hin, daß es herbstlich wird in der Natur.

Von vielen Bäumen fallen bereits welke Blätter zur Erde, Zugvögel, die es besonders eilig haben, verlassen uns, und die Blumenpracht schwindet allmählich; nur die Heide steht noch in voller Blüte, und die Herbstblumen, die sich in kurzem zeigen werden, können zwar in der Farbenherrlichkeit, aber nicht an Duft mit den Sommerblumen wetteifern. Um die Berggipfel hängen graue Morgennebel, die die Sonne nicht leicht durchdringen kann. Ein herbstlicher Tau perlt in den Spinngeweben, und in den Frühstunden geht ein Frösteln durch die Glieder: es dauert schon eine geraume Weile, ehe der Tag sich erwärmt. Man denkt wieder an die durch den Feriensommer vielfach unterbrochene „häusliche Ordnung". In vielen Sommerfrischen ist der Hauptstrom der Ferienreisenden bereits abgeebbt. Man strebt zurück in seine „vier Pfähle" und will wieder hinein in das Alltagsleben, denn schließlich ruft ja die Pflicht, und mancher kommt auf den Gedanken, daß das „süße Nichtstun" oft anstrengender sei als das „Tun". Wenn aber auch die Tage stark in der Abnahme begriffen sind, und der Sommer sich dem Ende zuneigt, so darf uns das nicht stören oder gar unmutig machen, denn seine ganz besonderen Schönheiten hat auch der deutsche Herbst!

An alle Anbauer von Heil- und Gewürzpflanzen!

Um eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit Deutschlands in der Versorgung mit Rohmaterial von Heil- und Gewürzpflanzen, soweit sie unter unseren Bodenverhältnissen und klimatischen Bedingungen gedeihen, sicherzustellen, ergeht hiermit die Aufforderung, daß sich alle Züchter und Eigenanbauer solcher Pflanzen umgehend bis spätestestens 20. August d. J. bei der Reichshauptabteilung II C 1 des Reichsnährstandes, Berlin SW 11, Dessauer Straße 14, melden. Dabei ist anzugeben, welche Art und Sorte züchterisch bearbeitet wird und zu welchen Preisen Sämereien und Stecklinge der bearbeiteten Arten und Sorten abgegeben werden.

□ Vorsicht bei Getreideausdrusch! Jahr für Jahr ereignen sich beim Ausdreschen des Getreides eine große Anzahl schwerer Unfälle bei der Bedienung der Dreschmaschinen. Als Heizer oder Einleger sollen nur nüchterne und zuverlässige Personen eingestellt werden, die eine sichere Gewähr für einen ordnungsmäßigen Verlauf des Dreschens bieten. Eine anscheinend nicht auszurottende Unsitte beim Dreschen ist auch das Rauchen. Nicht selten sind durch das Wegwerfen von Zigarren- und Zigarettenstummeln, die noch brannten, verhängnisvolle Brände verursacht worden.

Voraussichtliche Witterung.

Vorwiegend heiter, zeitweise bewölkt, örtliche Regenschauer, Temperatur wenig verändert.

— **Warnung!** Aus zahlreichen Meldungen ist die Verbreitung der unsinnigsten Gerüchte über die verschiedensten Personen in leitender Stellung zu entnehmen. Die Hetze geschieht offenbar systematisch von bestimmter Stelle zur Beeinflussung der Volksabstimmung am 19. August. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Handlungen sowohl nach §§ 186 ff. des Reichsstrafgesetzbuches wie nach der Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung vom 21. März 1933 strafbar sind.

— **Anmeldung zum Frauenarbeitsdienst.** Durch Errichtung neuer Lager im ganzen Reich können zurzeit wieder eine große Anzahl Mädchen in den Deutschen Frauenarbeitsdienst aufgenommen werden. Bis Oktober wird besonderer Wert auf Einberufung von Stadtmädchen mit Volksschulbildung gelegt. Eine Versetzung ins Reich kann nur erfolgen, wenn eine Arbeitsdienstzeit von mindestens sechs bis acht Wochen im Arbeitsdienst Schlesien abgeleistet worden ist. Es können nur Mädchen in den Deutschen Frauenarbeitsdienst einberufen werden, die im Alter von 17 bis 25 Jahren stehen und geistig und körperlich gesund sind.

Urlauber! Ferienreisende!

Wie es am kommenden Sonntag keinen Ausflug ohne den Weg zuvor zur Abstimmung gibt, so gibt es auch keine Urlaubsfahrt ohne Stimmschein! Er ist viel wichtiger als die Fahrkarte. Den Stimmschein gibt es nur noch bis Freitag!

Der Staatsjugendtag in Breslau

In Breslau wurde erstmalig der Staatsjugendtag durchgeführt. Insgesamt haben 10 000 Jungvoljungen mit ihren Führern den Dienst aufgenommen. In den frühen Morgenstunden ging es geschlossen mit Fahnen, Spielmannszügen und Landsknechtstrommeln durch die Straßen hinaus auf die Sportplätze. In Formationen wurde angetreten, und der jeweilige Führer hielt einen Appell ab, in dem er besonders auf den ersten Staatsjugendtag hinwies, auf seine Bedeutung und Wichtigkeit für die weitere Arbeit des deutschen Jungvolks in der Hitlerjugend. Damit sei endgültig für die gesamte deutsche Jugend der Sonnabend allein für Sport und Landmärsche bestimmt. Anschließend begann der straffe Dienst mit Ordnungsübungen, bei denen besonders auf Disziplin und Haltung jedes einzelnen Jungen gesehen wird. Man konnte beobachten, wie die Jungens ihre helle Freude daran hatten. Darauf wurde in Gruppen Spiel und Sport getrieben. Schnell zusammengestellte Mannschaften maßen ihre Kraft und Geschicklichkeit in Reiterwettkämpfen, Handballspielen, Staffelläufen, römischen Wagenrennen usw.

Im Juli 324 Verkehrsunfälle

Breslau. Im Juli gelangten in Breslau 324 Verkehrsunfälle zur Anzeige, bei denen 10 Personen getötet wurden. Verletzt wurden 211 Personen, davon 78 so schwer, daß ihre Ueberführung in ein Krankenhaus veranlaßt werden mußte. 14 Personen wurde wegen Unzuverlässigkeit und Trunkenheit der Führerschein entzogen. Wegen Uebertretung verkehrspolizeilicher Bestimmungen wurden im Juli in Breslau 1075 Personen angezeigt, darunter 396 Kraftfahrer und 576 Radfahrer.

Fürsorge für die Kriegsopfer

Der Generalappell der Breslauer Kriegsopfer im großen Saale des Schießwerders war derart stark besucht, daß die Veranstaltung auf den Garten übertragen werden mußte. Nach dem Einmarsch der Fahnen und einem Gedenken an die Toten des Weltkrieges, der Bewegung und den Generalfeldmarschall von Hindenburg sprach der Direktor des Hauptversorgungsamts Schlesien, Burchardi, über das neue Versorgungsgesetz. Nach diesem Gesetz erhalte jeder Frontkämpfer, wenn er 70 und mehr Prozent beschädigt sei, eine jährliche Sonderfrontzulage von 60 Mark. Habe er das 50. Lebensjahr überschritten, so trete dieselbe Vergünstigung auch bei einer Erwerbsminderung von nur 30 Prozent ein. Die Witwenrente sei durchgängig auf 60 Prozent der Rente des verstorbenen Ehemannes erhöht worden. Auch bei der Gewährung der Zusatzrente seien erhebliche Erleichterungen geschaffen worden, und eine weitere Vergünstigung seinen die besonderen Gesetzesbestimmungen für Kriegsblinde und Hirnverletzte. Man habe bei diesen den Schwerbeschädigtenschutz auf 40-Prozent-Beschädigte ausgedehnt.

Steuerliche Erleichterungen seien in all diesen Fällen in weitestem Maße vorgeschrieben worden und das Verfahren vor Versorgungsgerichten wickle sich heute wesentlich schneller ab, da nur zwei Instanzen im Höchstfalle die Entscheidungen zu fällen hätten. Den Gerichten sei die Befugnis zugesprochen worden, frühere willkürliche Entscheidungen, die Gesetzeskraft erlangt hätten, aufzuheben und ihre Ursprünge nachzuprüfen. Dieses hätte zur Folge, daß in zahlreichen Fällen nur wirkliche Frontsoldaten und wirkliche Kriegsbeschädigte die ihnen zustehenden Renten bekämen.

Regierungs-Medizinalrat Pg. Haensch behandelte die medizinische Seite des neuen Versorgungsgesetzes und erklärte, daß im Gegensatz zu früher jetzt die Kriegsdienstbeschädigung im Vordergrunde stehe. Alle Beschädigungen, die vom ersten Tage der Mobilmachung bis zur endgültigen Demobilmachung erlitten worden seien, gelten als Kriegsbeschädigung. Bei Erkrankungsfällen sei eine strenge Prüfung notwendig. Es sei sehr wohl möglich, daß ein in der Heimat durch Einwirkungen des Krieges, zum Beispiel durch einen feindlichen Fliegerangriff verletzter Soldat die Frontzulage erhielte, nicht aber das Ehrenkreuz der Frontkämpfer, da dieses nur für Leute geschaffen sei, die wirklich an der Front gestanden hätten.

Als letzter Redner sprach Gauleiter Jenke. Als Adolf Hitler, so erklärte er, das neue Versorgungsgesetz, das nur einen Teil der gesamten Reichsversorgung darstelle, unterschrieb, habe er das nicht gern getan, da er die Not der Kriegsopfer kenne. Die finanzielle Lage des Reiches aber hätte es ihm unmöglich gemacht, noch mehr für die Kriegsopfer zu tun, obgleich das in seinem Willen gelegen hätte.

Die Kundgebung klang aus in ein Sieg Heil auf den Führer und schloß mit dem Absingen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes.

Wassermangel der Oder

Der Wasserstand der Oder war Anfang August sehr ungünstig, so daß die Tauchtiefenbestimmung weiter ausgesetzt werden mußte. Infolge einer kleinen Wasserstandsaufbesserung konnte die Tauchtiefe am 7. August auf 88 Zentimeter und ab 8. August auf 98 Zentimeter festgesetzt werden. Dadurch war es möglich, den Betrieb, wenn auch mit erheblichen Beschränkungen, fortzusetzen. Bei dem letzten Wasserwuchs handelte es sich jedoch nur um eine sehr spitz verlaufene Welle. In Kürze wird wieder eine Herabsetzung der Tauchtiefe erfolgen müssen, wenn nicht bald vom Quellgebiet der Oder eine neue Aufbesserung des Wasserstandes gemeldet wird. Auf der Strecke von Fürstenberg nach Küstrin bestehen die besonders schwierigen Verkehrsverhältnisse weiter fort.

Trotzdem in Breslau in den letzten Tagen stark abgeleichtert wurde, betrug der Rang in und oberhalb Breslau am 10. August noch 160 voll beladene Talkähne.

In Breslau-Ransern wurden durchgeschleust: zu Tal 227 beladene Fahrzeuge, 17 leere Fahrzeuge, zu Berg 132 beladene und 240 leere Fahrzeuge.

In Stettin wurden dem Oderwege 6100 Tonnen Erze, Alteisen, Futtermittel usw. übergeben. 3500 Tonnen Phosphat sind per Bahn weiterverladen worden. Nach Berlin wurden 32 000 Tonnen Kohlen und Koks abgefertigt. Das Stückgüterangebot bewegte sich in mäßigen Grenzen. — Auf der Elbe hat sich, infolge einer kleinen Aufbesserung des Wasserstandes, der Verkehr etwas belebt. Die Tauchtiefe bei Havelberg beträgt 80 Zentimeter.

Personenomnibus überschlägt sich.

Drei Todesopfer, zahlreiche Verletzte. Schweres Unglück bei Glogau.

Auf der Straße Berlin—Breslau, zwischen Neustädtl und Polkwitz, ereignete sich nachmittags am Schnittpunkt der Chaussee Glogau—Sprottau ein furchtbares Kraftwagenunglück.

Ein von Berlin kommender Personenomnibus aus Schweidnitz, der mit 35 Personen besetzt war, fuhr an der Kreuzung mit einem Personenkraftwagen aus Deutsch-Krone zusammen. Bei dem Zusammenprall geriet der mit hoher Geschwindigkeit fahrende Omnibus ins Schleudern und überschlug sich. Kurz nach dem Zusammenstoß ertönten aus dem Omnibus furchtbare Hilferufe. In der Nähe weilende Leute und die Feuerwehren aus der Umgebung eilten sofort herbei und befreiten die Verunglückten.

Drei von ihnen, der Besitzer des Wagens, Röser aus Schweidnitz, und zwei Frauen waren bereits tot. Von den übrigen waren der Sohn des Besitzers und fünf Frauen schwer verletzt.

Sie wurden ins Glogauer Krankenhaus gebracht. Bei zwei der Schwerverletzten besteht Lebensgefahr. Fast alle übrigen Insassen des Wagens wurden durch Glassplitter verletzt. Die Staatsanwaltschaft Glogau erschien bald an der Unfallstelle und hielt einen Lokaltermin ab. Das Überlandauto ist vollständig zertrümmert.

Der Tod hält Ernte

Der Oberpostschaffner Rädel aus Piskorsine bei Winzig wurde auf seinem Fahrrade von einem überholenden Kraftwagen angefahren. Er erlitt dabei eine so schwere Kopfverletzung, daß er sofort starb.

Der 31jährige Waldwärter Hermann Seipel aus Klessengrund verlor in einer Kurve auf dem Wege nach Seitenberg die Gewalt über sein Motorrad und fuhr gegen einen Telegraphenmast. Er erlag im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen.

In Hammer bei Habelschwerdt stieß der Handelsmann Max Musil aus Habelschwerdt mit einem Motorradfahrer zusammen. Bei dem Sturz wurde er schwer verletzt.

Auf der Straße von der Brandbaude nach Habelschwerdt verunglückte der Gasthausbesitzer Josef Winkler aus Lichtenwalde mit seinem Fahrrade tödlich. Er wurde auf der abschüssigen Straße aus der Kurve getragen und gegen einen Baum geschleudert.

Auf der Heimfahrt von seiner Arbeitsstelle wurde der 61jährige Straßenarbeiter Josef Blecha aus Ebersdorf, Kreis Habelschwerdt, von einem Kraftwagen angefahren und auf die Straße geschleudert. Seinen schweren Verletzungen ist er bald darauf erlegen.

Beim Baden am Mühlenwehr ertrank der elfjährige Sohn des Bauern Friedrich Kinne in Steinau a. d. O.

Bei Schwusen ertrank beim Baden in der Oder der Korbmachermeister Georg Jacob aus Fraustadt.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei Klein-Kreidel, Kreis Wohlau. Dort überschlug sich aus ungeklärter Ursache ein mit drei Personen besetztes Auto, wobei eine Dame einen doppelten Schädelbruch erlitt. Der Führer des Wagens und der zweite Mitfahrer wurden nur leicht verletzt.

In Rückenwaldau bei Bunzlau wurde am Bahnüberweg die Leiche eines etwa 18 Jahre alten Mannes gefunden, der vom Zuge überfahren worden war.

Im 100. Lebensjahre gestorben

Frankenstein. In Kaubitz starb im 100. Lebensjahre die unverheiratete Marga Schiedeck. Im April kommenden Jahres hätte die trotz ihres hohen Alters noch recht rüstige Greisin ihren 100. Geburtstag begehen können.

Schwerer Schaden durch Hagelschlag

Habelschwerdt. Bei einem über dem Kreise Habelschwerdt niedergehenden Gewitter wurde die Gemeinde Alt-Waltersdorf bei Habelschwerdt durch Hagel schwer heimgesucht. Der Schaden ist an dem noch auf dem Halm stehenden Getreide sowie in den Gemüsegärten erheblich.

Fabisch in Bonn verhaftet

Gleiwitz. Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Theodor Fabisch aus Beuthen OS. ist in Bonn festgenommen worden. Er nannte sich Hanek Sroka und führte eine neue Walter-Pistole mit 24 Schuß Munition bei sich, mit der er die festnehmenden Beamten bedrohte. Bei ihm wurde eine große Menge Diebesgut wie Damenarmbänder, Ringe, Photoapparate, Geldbörsen, Aktentaschen, Schokoladenwaren, Zigaretten usw. gefunden.

Beim Brande ums Leben gekommen

Cosel. In dem Anwesen des Arbeiters Josef Cichon in Luisenthal kam aus bisher ungeklärter Ursache ein Brand aus, der von den Bewohnern erst bemerkt wurde, als die Flammen bereits lichterloh aus dem Dach herausschlugen. Die vom Feuer überraschten Angehörigen des Arbeiters, der sich zur Zeit der Katastrophe auf seiner Arbeitsstelle in Bobrek aufhielt, konnten im letzten Augenblick ihr nacktes Leben retten bis auf den siebenjährigen Josef Cichon, der von der einstürzenden Zimmerdecke erschlagen wurde.

Gerichtliches

Ungetreuer Amtswalter

Die 1. Strafkammer Liegnitz verurteilte den früheren Kreisamtsleiter des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Heinrich Michel, wegen Diebstahls, Unterschlagung und Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

Erst Leokrem
dann in die Sonne

Für Hochzeiten

hält stets vorrätig:

Einladungskarten
Traulieder
Tafellieder
Hochzeitszeitungen
Danksagungen
Menükarten
Tischkarten

Hundsfelder Stadtblatt.

Für Gastwirte:

Vorrätige Plakate für
Erntefeste
Tanzkarten
Tanzkontroller
Tanzrosen

Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

Für die Einmachzeit!

Glashaut

zum Verbinden von Krausen
präpariert — hygienisch
empfiehlt

Stadtblatt-Buchhdlg. Hundsfeld

Wechselformulare
Quittungsformulare
Bestellzettel, blockiert
Lieferscheine „
Frachtbriefe
Lohnbeutel mit Vordruck
Lohnbücher
Mietsbücher
Waschbücher
Tanzbücher
Kollianhänger
Polizeil. Meldezettel
Unfallanzeigen

hält stets am Lager

Hundsfelder Stadtblatt

Zwangsversteigerung.

Donnerstag d. 16. 8. werde ich in Pawelwitz um 14 Uhr, B.-B. Gasthaus Hertel, **1 Kleiderschrank, 1 Sofa,** gegen Barzahlung versteigern.

Frenzel, Obergerichtsvollzieher
Trebnitz.

Abbruch des alten Stellwerks Wbd auf Bahnhof Breslau-Hundsfeld.

Angebote an Reichsbahn-Betriebsamt 4, Breslau, Gartenstr. 106 im versiegelten Umschlage mit der Aufschrift versehen: Angebot Abbruch Stellwerk Wbd. Breslau-Hundsfeld" bis 23. 8. 34 Vorm. 11 Uhr. Bedingungen beim Amt.

2 Zimmer-Wohnung

mit Klosett und Badeeinrichtung per bald zu vermieten
Weigelsdorferstr. 11.

Ein Zimmer

mit Küche per 1. 9. 34 oder auch später zu vermieten.
Stache, Sacrau
Marienhoferstr.

Futterkartoffeln

verkauft
Dominium Wildschütz.

Kräftiges Jungvieh

kürzeste Mast, mehr Eier u. Milch durch **Keller's Futterkalkm. mit Lebertran.** Pfund auch nur 40 Pf. All.-Verkauf
Drogerie Herbert Mehlan, Hundsfeld.

Butterpapier

für 1 Pfund und 1/2 Pfund, mit Aufdruck **Deutsche Landbutter** hält stets vorrätig
Stadtblatt-Buchhandlung.

Für die Schule

empfiehlt
sämtl. Bücher,
Hefte,
Schreib- und Zeichenmaterialien
Stadtblatt-Buchhandlg.

Für Sommer- und Ernte-Feste:

Lampions
Wachsfackeln
Feuerwerkskörper
Bengal. Flammen
Willkommengrüße
Transparente
Festabzeichen

empfiehlt
Stadtblatt-Buchhandlg.
Hundsfeld.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 **Gleiwitz Welle 243,7**

Gleichbleibendes Werktagsprogramm: 5.00 Morgenspruch — Morgenlied; 5.10 Frühmusik auf Schallplatten; 5.40 Zeit, Wetter; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 7.00 Morgenberichte; 8.00 Kochrezepte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 8.40 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 9.00 Zeit, Wetter, Lokalnachrichten; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 12.30 Zeit, Wetter; 13.30 Mittagsberichte; 14.20 Börsennachrichten; 14.25 Werbedienst mit Schallplatten; 14.50 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 18.50 Programm des nächsten Tages — Wetter; 18.55 Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.20 Abendberichte.

Mittwoch, den 15. August

6.25 Morgenkonzert (Kapelle des 7. (Preuß.) Reiter-Regts.)
10.10 Schulfunk: Funkbericht von der Reichsschwimmwoche
11.45 Die Bewirtschaftung der Getreideernte 1934
12.00 Mittagskonzert (Schles. Gau-Symphonieorchester)
13.45 Unterhaltungskonzert (Schles. Gau-Symphonieorchester)
15.10 Curt Vogt: Aus deutscher Geschichte
15.30 Kinderfunk: Ein Lastauto wird gebaut
16.00 Bad Altheide: Unterhaltungskonzert (Oberschlesisches Landestheaterorchester)
17.35 Bad Altheide: Konzert (Oberschles. Landestheaterorchest.)
18.10 München: Jugendfunk: Zelte, Posten, Wer-da-Rufer
19.00 München: Reichssendung: Houston Stuart Chamberlain, der Verkünder erlösender Weltentat
19.45 Gespräch mit Professor Kulenkampff
20.10 Frankfurt a. M.: Reichssendung: Unsere Saar
20.35 Deutschlandsender: Stunde der jungen Nation
21.00 Konzert des Funkorchesters
22.55 Magdeburg: Europameisterschaften im Schwimmen
22.45 Nachtkonzert des Funkorchesters

Donnerstag, den 16. August

6.25 Solingen: Morgenkonzert des Städtischen Orchesters
8.10 Schallplattenkonzert
10.10 Schulfunk: Boden und Seele. Grenzmark Posen-Westpreußen (Hörfolge)
11.45 Stand und Aufgaben der schlesischen Ziegenzucht
12.00 Militärkonzert (Kapelle III. Batl. Inf.-Regt. 7)
13.45 Unterhaltungskonzert (Kapelle III. Batl. Inf.-Regt. 7)
15.10 Dr. Herbert Thiele: Eine volkstümliche Bücherreihe
15.30 Kinderfunk: Wer weiß eine schöne Geschichte?
16.00 Nachmittagskonzert des Funkorchesters
17.35 Edith Söndermann: Etwas über rechte Säuglingspflege
17.55 Der Zeitfunk berichtet
18.15 Was uns die Trägerringe schlesischer Fahnen und Standarten erzählen
18.30 Von den Indogermanen zu germanischen Volksstämmen
19.00 Abendmusik des Funkorchesters
19.50 Deutschlandsender: Zur Großen Deutschen Funkausstellung Berlin 1934. Ansprache des Reichssendeleiters
20.10 Berlin: Am Vorabend der Großen Funkausstellung
21.00 Turin: Italienisches Vokal- und Instrumentalkonzert
22.00 Magdeburg: Europameisterschaften im Schwimmen
22.45 Königsberg: Nachtmusik des Kleinen Funkorchesters

Freitag, den 17. August

6.25 Dresden: Morgenkonzert der Dresdner Philharmonie
8.10 Schallplattenkonzert
10.10 Schulfunk: Hugo Wolf 1860—1903, ein Sänger der deutschen Seele
11.00 Deutschlandsender: Reichssendung: Eröffnung der Funkausstellung
12.30 Leipzig: Mittagskonzert des Funkorchesters
15.10 Liederstunde. Elisabeth Wolfsegger (Alt)
15.35 Gleiwitz: Oberschlesische Arbeitsstätten. Funkbericht aus den Strumpffabriken Dyhaken
16.00 Deutschlandsender: Nachmittagskonzert
18.00 Friedrich von Logau, ein schlesischer Dichter
18.20 Der Zeitfunk berichtet
18.35 Bruno Sohm: Aquariums-Philosophie
19.00 Stuttgart: Bunte Volksmusik
19.45 Berlin: Politischer Kurzbericht
20.10 Stuttgart: Bunte Volksmusik
21.00 Das tönende Europa. Symphonie der Pausenzeichen
22.45 Schallplattenkonzert
23.10 Maria Dalisch: Jetzt machen wir Feierabend
23.20 Orgelkonzert aus der Katharinenkirche (Joh. Pierlig)

Sonnabend, den 18. August

6.52 Gleiwitz: Morgenkonzert (Kapelle „Glück auf"
9.20 Leipzig: Straßenweltmeisterschaft der Amateure 1934
10.40 Erika Schirmer: Funkkindergarten
12.00 Hamburg: Mittagskonzert (Orchester des Reichssenders)
13.45 Straßenweltmeisterschaft der Amateure (Endkämpfe)
14.05 Heiteres zum Wochenend (Schallplattenkonzert)
15.10 Susanne Bocke: Hunde, Vögel, Schlangen
15.25 W. Auffermann: U-Boot auf dem Meeresgrunde
15.45 Ferdinand v. Wittich: Als Vermählte grüßen!
16.00 Von Blumen und Tieren (Funkorchester)
18.00 Meta Brix: Holz um uns
18.20 Friedrich Jaksch liest aus seinem Roman „Sonne über Böhmen"
19.00 Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein
19.05 Was bringen wir nächste Woche?
19.30 Leipzig: Die Straßenweltmeisterschaften der Straßenfahrer 1934
20.10 Wochenend das ganze Jahr
22.45 Magdeburg: Europameisterschaften im Schwimmen
23.00 Hamburg: Fröhlicher Wochenausklang
1.00 Alte frohe Heimat. Aus dem Leben eines Taugenichts

Leichte Besserung der Oderschiffahrt

In der Zeit vom 31. Juli bis 6. August wurde die Tauchtiefe für die Mitteloder nicht mehr bekanntgegeben, da der Oderwasserstand so weit zurückgegangen war, daß Schiffsbewegungen, auch mit nur leichtbeladenen Güterfahrzeugen, schlecht oder gar nicht mehr möglich waren. Während dieser Zeitspanne ruhte auch die Ableichtertätigkeit in Breslau vollkommen. Die Zahl der vor Breslau **festliegenden Fahrzeuge** nahm dadurch wieder schnell zu und stieg von 72 Kähnen am 1. August auf 228 Kähne am 8. August.

Ratibor ist zwar vorübergehend am 3. August auf 1,38 Meter angestiegen, doch bereits am nächsten Tage wieder auf 1,15 Meter abgefallen, so daß diese Welle auf der mittleren Oder garnicht in Erscheinung trat. Erst die Regenfälle der letzten Tage brachten auch der Oder einen **kleinen Wuchs** mit dem Höchststand von 1,72 Meter am 7. August in Ratibor. Die **Tauchtiefe** konnte zufolgedessen mit Wirkung vom gleichen Tage auf 0,88 Meter festgesetzt und ab 8. August auf 0,98 Meter **erhöht** werden.

Während in der Zeit vom 31. Juli bis 6. August durch die Einstellung der Ableichterungen in Breslau der herankommende Leerraum fast ausschließlich nach Coselhafen weitergeschleppt wurde, finden nunmehr die nach Breslau gelangenden Fahrzeuge in erster Linie wiederum zu **Ableichterzwecken** Verwendung, so daß der Kahnraumzuzug nach Coselhafen nachläßt.

Wirtschafts-Nachrichten

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel
Breslau, den 13. August 1934

An dem Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen, in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung.

Getreide. Tendenz: Ruhig. Die Preise verstehen sich per 1000 kg waggonfrei Breslau in 15-Tonnen-Ladungen.

Weizen (schlesischer) hl 76 kg, gesund und trocken Durchschnittsqualität, Erzeugerpreis 190, gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis vom Handel 196, Handelspreis frei Breslau —.

Roggen (schlesischer) hl 72 kg, Ernte 1934, gesund und trocken

	Erzeugerpr.	Einkaufspr.	Handelspr.
Preisgebiet R I	144	148	—
Preisgebiet R III	146	150	—
Preisgebiet R V	148	152	—
Preisgebiet R VI	149	153	—
Preisgebiet R VIII	151	155	—
Hafer, mittl. Art u. Güte, 45 kg			
H I	138	—	—
H II	140	—	—
H IV	142	—	—
H VII	146	—	—

Ausgleichsbetrag 3 Mark p. To. ab Verlade-Vollbahnstation. Für Weißhafer erhöht sich der Betrag um 7 Mark.

Braugerste, feinste, Ernte 1934	—	—	206
„ gute	—	—	196
Industriegerste, 68 bis 69 kg	—	—	175
Wintergerste, 63 kg, vierzeilig	—	—	162
„ zweizeilig	—	—	186
Futtergerste, Ernte 1934 Preisgebiet G I			144*)
Preisgebiet G III			146*)
Preisgebiet G V			148*)
Preisgebiet G VII			151*)

*) Handelspreis plus 3 Mark Ausgleichsbetrag.

Mehl per 100 kg frei jeder Empfangsstation des Festpreisgebiets II. Tendenz: Stetig.

Weizenmehl (Basis Type 630) f. Breslau 26,—; f. Oberschlesien (ehem. Abstimmungsbezirk) 25,25; für die Kreise Grünberg und Hoyerswerda 26,30; Roggenmehl (Type 997): Festpreisgebiet I 20,75, III 21,—, V 21,30, VI 21,50, VIII 21,80; plus Frachtenausgleich 50 Pfg. bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation gemäß Anordnung 9 der WV. Auf- und Abschläge gemäß Anordnung 8 der WV.

Oelsaaten. 100 kg frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen) mittlerer Art und Güte der letzten Ernte. Tendenz: Stetig, Senfsamen nur zu Saatzwecken billiger. Winterraps 30,00 (Festpreis ab Verladestation), Leinsamen 31,00, Senfsamen 61,00, Blaumohn 50,00.

Kartoffeln. 50 kg ab Erzeugerstation. Tendenz: Bei großem Angebot ruhig. Speisekartoffeln, gelbe 3,80, weiße 3,80, rote 3,80 (gesetzlicher Mindestpreis).

Rauhfutter. 50 kg ab Erzeugerstation. Tendenz: Stetig.

Roggen-Drahtpreßstroh	1,35
Weizen-Drahtpreßstroh	1,35
Gerste- und Hafer-Drahtpreßstroh	1,50
Roggen- und Weizen-Bindfadenpreßstroh	1,10
Gerste- und Hafer-Bindfadenpreßstroh	1,20
Roggenstroh, Breitdrusch	1,50
Heu, gesund und trocken	4,50
Heu, gut, gesund und trocken	5,00

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 13. August 1934

Ratibor 1,60, Cosel 0,87, Neißemündung Unterpegel 1,70, Brieg Mastenkran 1,62, Treschen 1,02, Ransern Unterpegel 1,52, Dyhernfurth 0,79, Steinau 0,80, Glogau 0,61, Tschicherzig (am 11. August) 0,45, Neisse Stadt — 0,78 Meter.